

Friedrich Barbarossa: Hof und Kultur

VON PETER GANZ

I.

Zuerst möchte ich Ihnen dafür danken, daß Sie einen Nichthistoriker eingeladen haben, an Ihrer Tagung teilzunehmen und zu Ihnen zu sprechen. Für mich rechtfertigt sich dies dadurch, daß »Hof« und »höfische Kultur« Begriffe sind, die für Historiker, Soziologen und Germanisten eine ähnliche Bedeutung besitzen. Gerade die zentrale Periode der mittelalterlichen deutschen Literatur, die Zeit zwischen 1170 und 1250, wird ja oft als »höfisch« oder »ritterlich« gekennzeichnet und mit dem Hof der Stauferkaiser in Verbindung gebracht, dem man dann auch einen schöpferischen Kulturwillen zuzuschreiben geneigt ist¹⁾. Dabei bleibt allerdings unklar, wie der kaiserliche Hof, von dem eine solche Wirkung ausgegangen sein soll, beschaffen war, und man muß vermuten, daß Erinnerungen an Versailles zur Zeit Ludwigs XIV. oder an Weimar zur Zeit Karl Augusts die Vorstellungen der Literaturhistoriker mitgeprägt haben.

Wenn wir uns fragen, wie die Wirklichkeit des staufischen Hofes in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, zur Zeit Barbarossas also, aussah, dann ist zunächst zu sagen, daß die Chronisten uns darüber wenig berichten, denn das ihnen Selbstverständliche erwähnen sie nicht. Wir hören zwar von Hoftagen, von Krönungen und Festlichkeiten, aber das, was wir gerne wissen möchten, nämlich, wie groß der Hofstaat war, wie die Aufgaben der Beamteten verteilt waren, darüber erfahren wir kaum etwas. Für uns ist es ganz natürlich, solche Fragen zu stellen, denn wir leben in einer geordneten und verwalteten Welt. Was aber – mit wenigen Ausnahmen wie England und Sizilien – die Höfe des 12. Jahrhunderts, auch die der Staufer, charakterisiert, ist gerade, daß sie noch keinen festgefühten, durchorganisierten Verwaltungsapparat besitzen. Unfest ist auch die Zahl der Personen, die »dazu gehören«, und das war auch den Zeitgenossen wohl bewußt. Im ersten Kapitel seines Buchs *De nugis curialium* erklärt Walter Map, ein adliger *magister* und *clericus* am Hof Heinrichs II. von England, er lebe zwar am Hof, wisse aber nicht, was der Hof eigentlich sei: *temporalis quidem est, mutabilis et uaria*,

1) H. DE BOOR, Die höfische Literatur, Vorbereitung, Blüte 1170–1250, ²1954, S. 1 ff.

*localis et erratica, nunquam in eodem statu permanens*²⁾. Ähnliches sagt auch Walther von der Vogelweide, allerdings aus der Sicht des Außenseiters, über den Hof der Landgrafen Hermann von Thüringen:

*ein schar vert ûz, diu ander in, naht unde tac.
grôz wunder ist daz ieman dâ geboeret*³⁾.

Wandelbar ist aber der Hof nicht nur in seinem Personenbestand, auch geographisch ist er noch nicht an eine feste Residenz gebunden. Der Kaiser muß reisen: im Norden und Westen kam Barbarossa bis nach Lübeck und Utrecht, im Osten bis Breslau und Wien, im Süden nach Arles und Rom. Achtzehnmal ist er in Worms bezeugt, siebzehnmal in Würzburg, sechzehnmal in Regensburg und je neunmal in Köln und Hagenau. Die italienischen Verwicklungen und Kämpfe führten ihn immer wieder nach Pavia, Lodi, Mailand und Piacenza⁴⁾. Für uns sind die Strapazen eines solchen Reisekönigtums im Mittelalter kaum noch vorstellbar. Wie konnte bei den schlechten Straßen der Transport zu Pferd oder, wenn möglich, auch zu Schiff organisiert werden? Hierüber schweigen die Quellen, und nur gelegentlich werden Zahlen genannt, wie in dem bekannten Bericht des sogenannten Annalista Saxo, der um 1150 in seiner Chronik für das Jahr 968 angibt, am Hof Kaiser Ottos I. habe man täglich *sicut scriptum invenitur* 1000 Schweine und Schafe, 10 Fuder Wein, 10 Fuder Bier, 1000 Malter Korn, 8 Ochsen, außerdem Hühner, junge Schweine, Fische, Eier, Gemüse und vieles andere mehr verzehrt⁵⁾. Aus solchen Zahlen, die wohl auch Bedeutung und Macht des Kaisers veranschaulichen sollen, lassen sich kaum gültige Schlüsse über die Zahl der Personen, die zu verköstigen waren, ableiten, und auch die nächstliegenden Quellen, nämlich die Zeugenlisten der Urkunden bestätigen nur wieder, daß die Zahl der am Hof Anwesenden ständig wechselte. Man kam eben zu Hoftagen, Festlichkeiten und Verhandlungen und reiste dann mit den eigenen Begleitern wieder ab. Deshalb müssen auch alle Versuche, die Zahl der Personen, die zum kaiserlichen »Hofstaat« gehörten, genauer zu bestimmen, unsicher und widersprüchlich bleiben, obwohl die *curia* des Königs und Kaisers von den Zeitgenossen auch wieder als feste Einheit betrachtet wurde, wie aus der Zahlung von 6000 Mark, welche die Piacentiner im Vertrag vom 11. Mai 1162 *domini imperatori et domine imperatrici et curie* versprachen, hervorgeht⁶⁾. Wenn wir uns eine etwas präzisere Vorstellung machen wollen, müssen wir

2) Walter Map, *De nugis curialium*, Courtiers' Trifles, ed. and translated M. R. JAMES, revised by C. N. L. BROOKE and R. A. B. MYNORS, 1983, S. 2; K. J. LEYSER, *Medieval Germany and its Neighbours*, 1982, S. 241 ff.

3) Walther von der Vogelweide, *Gedichte*, ed. K. LACHMANN, ¹³1965, 20, 8f.

4) F. OPLL, *Das Itinerar Kaiser Friedrich Barbarossas (1152–1190)*, 1978; s. auch die Karte in: *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung Stuttgart 1977*, IV.

5) MGH SS 6, S. 622.

6) Vgl. B. HEUSINGER, *Servitium regis in der deutschen Kaiserzeit, Untersuchungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse des deutschen Königtums 900–1250*, in: *Archiv f. Urkundenforschung* 8 (1923), S. 6ff.; H. OEHLER, *Das Itinerar des Königs, seine Ordnung und seine Beziehungen zur Regierungstätigkeit in der Zeit Kaiser Lothars III.*, Diss. Freiburg 1957 (masch.); DFI 362.

unterscheiden zwischen dem festen Kern des »täglichen Hofes« von Beratern, Amtsträgern und Bediensteten, der allerdings auch von den verschiedenen Petenten aufgesucht wurde, und der Schar von »kurialen« Besuchern, die sich nur zu Hoftagen und Kirchenfesten einfanden. Zum »Hof« gehörte aber auch noch eine Schicht von Anhängern und Schmarotzern, die für uns weder in Chroniken noch in Urkunden sichtbar werden. Peter von Blois beschreibt die Zustände am Hof Heinrichs II. von England in den achtziger Jahren folgendermaßen in einem Brief: »Das Hofgesinde bekommt oft schlechtes, schweres, unausgebackenes Brot, Fleisch von kranken Tieren und stinkende, alte Fische! – damit nur Einige desto besser leben können. Der Wein ist bisweilen so abscheulich, daß man ihn nur mit geschlossenen Augen und Zähnen herunterwürgen kann. Keiner weiß: wird der König bleiben oder abreisen; woraus für Hofleute, Kaufleute und viele Andere gar große Not entsteht. Dann läuft man umher und erkundigt sich bei Huren und Kammerdienern: denn diese Art von Menschen ist gewöhnlich am besten unterrichtet. Dem Hofe folgen fleißig Schauspieler, Sängerinnen, Würfelspieler, Weinverkäufer, Narren, Possenreißer, Bartscherer, von Huren und Dienern, die über Hofgeheimnisse am besten Bescheid wissen, ganz zu schweigen. Plötzlich aber wird die Reise geändert; dann fehlt es oft an dem Nötigsten, und über Nachtlager, um deren willen nicht einmal die Schweine in Streit geraten sollen, entstehen arge Schlägereien. Mit Fremden und Gästen gehen die Marschälle nach Willkür um, und der Redliche wird am Hofe oft so zurückgesetzt, als der keine Mittel scheuende Nichtsnutzige hervorgehoben und begünstigt«⁷⁾.

Die Mitglieder des Hofes lassen sich nicht etwa juristisch als kohärente Gruppe definieren. Zur *curia* gehören Kleriker und Laien, »Freie« und »Unfreie«, *episcopi et reliqui palatii principes*⁸⁾ ebenso wie die *ministeriales*, die als *dapifer*, *pincerna* oder *marscalcus* die Hofämter verwalten, oder schließlich die Geistlichen, die als *capellani* und *notarii* für den Schriftverkehr verantwortlich sind und für ihre Fürsten auch diplomatische Missionen unternehmen. Es ist kaum auszumachen, wie sich die *curia* nach unten hin abgrenzte, aber der Außenwelt gegenüber werden sich auch die Diener und die bewaffnete Mannschaft als zum Hof gehörig betrachtet haben, auch wenn der Abstand zwischen ihnen und den *primi palatii*⁹⁾ am Hof selbst fast unüberbrückbar erscheinen mußte.

Wie haben wir uns nun eine Verwaltung vorzustellen in einer Zeit, in der die Zentralbehörde keinen festen Sitz hatte, in der die Geschäftsführung noch kaum verschriftlicht war, und in der keine festgefügte Bürokratie existierte? Im Mittelpunkt standen Kapelle und Kanzlei, die wohl weitgehend miteinander identisch waren, obwohl sich das im Einzelfall nur selten belegen läßt¹⁰⁾. Wir wissen auch nicht, wie groß die *capella* jeweils war. In den Zeugenlisten

7) Epist. 14, MIGNE, PL 207, col. 42 ff.; die Übersetzung nach F. VON RAUMER.

8) Anselmi Gesta Episcopi Leodiniensis, Lib. II, cap. 50, MGH SS 7, S. 219: *cum episcopis et reliquis palatii principibus*.

9) Lampert von Hersfeld, Annales, ad 1065, MGH SS rer. Germ., S. 99.

10) Der *capellanus Burcardus* ist gleichzeitig auch *notarius*; DFI 705, S. 239 (1177 IX 3); ebenso der *capellanus magister Rudolfus* ebda.; auch der *capellanus magister Rubertus* (DFI 338, S. 206, 1186 V 10)

werden oft mehrere *capellani* in derselben Urkunde aufgeführt, zwei, drei, vier und einmal sogar fünf¹¹⁾. Ihr Auftreten wird aber von Zufällen abgegangen haben: So erscheinen in zwei am selben Tage ausgefertigten Urkunden in der einen drei und in der anderen vier Kapellane unter den Zeugen¹²⁾. Auch über die Aufgaben dieser Kapellane besitzen wir nur mehr oder weniger zufällige Hinweise: 1155 reist der *honorabilis et eruditus capellanus Heribertus* zu dem Abt Rusticus von Farfa, um dort das *fodrum* und die übrigen Abgaben einzuholen¹³⁾. Acht Jahre später wird er wieder nach Farfa gesandt, um dem neugewählten Abt ein kaiserliches Schreiben zu überreichen¹⁴⁾. Im Frühjahr 1160 reist der *fidelis capellanus noster Burcardus Coloniensis* als *nuntius* des Kaisers nach Halberstadt, wo der Bischof Ulrich Alexander III. und nicht Victor IV. unterstützt¹⁵⁾, und im folgenden Jahr überbringt er dem Bischof Eberhard von Salzburg ein kaiserliches Schreiben, in dem ihm befohlen wird, sich mit Geld und *personis et armaturis* im Frühjahr 1162 in Verona beim Kaiser einzufinden¹⁶⁾. Der Kapellan *magister* Stephanus begleitet im Jahr 1158 die Gesandten des byzantinischen Kaisers zurück nach Konstantinopel, um die Absichten des Kaisers Manuel Komnenos auszukundschaften, woraus sich vielleicht schließen läßt, daß er Griechisch sprach¹⁷⁾. 1161 ist ein Kapellan *magister* Paganus als *missus* des Kaisers in Lodi¹⁸⁾. Später setzt Barbarossa ihn als Podestà von Como ein¹⁹⁾. Der *magister* Daniel fungiert in Burgund als kaiserlicher Legat und dient dort der Kaiserin Beatrix als Notar²⁰⁾. Die Kapellane standen also dem Kaiser für Gesandtschaften, für Verhandlungen und als Horchposten zur Verfügung. Es ist aber schwer zu sagen, wie weit sie am Urkundenwesen der kaiserlichen Kanzlei beteiligt waren. Natürlich liegt es nahe, anzunehmen, daß sie auch an der Abfassung der sich aus solchen Aufträgen ergebenden Urkunden teilnahmen, aber nur in einzelnen Fällen wird *expressis verbis* gesagt, daß ein Kapellan auch gleichzeitig Notar war, und diese Fälle stammen alle aus den späteren Jahren der Regierung Barbarossas²¹⁾. Allerdings war der Erzkanzler des Reichs

und der *magister Daniel* (vgl. R. M. HERKENRATH, Studien zum Magistertitel in der frühen Stauferzeit, in: MIÖG 88 (1980), S. 7 und J.-Y. MARIOTTE, Le comté de Bourgogne sous les Hohenstaufen 1156–1208, 1968, S. 118f.).

11) DFI 56, S. 96 (1153 V 29); 57, S. 97 (1153 V 29); 347, S. 186 (1162 I 19); 184, S. 184 (1177 V 11); 715, S. 250 (1177 X 7); 947, S. 218 (1186 VIII 26).

12) DFI 399, S. 276; J. RIEDMANN, Studien über die Reichskanzlei unter Friedrich Barbarossa, in: MIÖG 76 (1968), S. 92ff.

13) DFI 95, S. 161.

14) DFI 399, S. 276.

15) DFI 313, S. 134.

16) DFI 431, S. 178.

17) Otto von Freising, Gesta Friderici ed. F.-J. SCHMALE ET AL., 1965, II, 55.

18) DFI 343, S. 180.

19) Acerbus Morena, Historia, MGH SS n. s. 7, S. 162 und 177; J. RIEDMANN (wie Anm. 12), S. 92ff.

20) R. M. HERKENRATH (wie Anm. 10), S. 7; J.-Y. MARIOTTE (wie Anm. 10), S. 119.

21) Vgl. J. RIEDMANN, Studien (wie Anm. 12), S. 92ff.

auch gleichzeitig *archicapellanus*²²⁾, und der Kanzler Ulricus wird in einer Zeugenliste als erster unter den *capellani curie* aufgeführt²³⁾.

In einem so kleinen Kreis, dessen Mitglieder mit wichtigen Aufgaben betraut wurden und so immer wieder von der Gunst des Herrschers abhingen, werden Ehrgeiz, Neid und Mißgunst eine Rolle gespielt haben. Diejenigen Kapellane aber, die in der *palatina militia*²⁴⁾ ihren Mann gestanden hatten, konnten als Belohnung ein Bistum oder andere einflußreiche Stellen erhoffen: So wird Heribertus Propst des Aachener Marienstifts und später Erzbischof von Besançon²⁵⁾; Everhardus, ein Kapellan aus dem adligen Geschlecht der Herren von St. Quentin, erscheint zuerst als *archidiaconus* und *thesaurarius* des Domstifts zu Besançon und wird schließlich Heriberts Nachfolger als Erzbischof²⁶⁾. Rudolf, den wir aus den siebziger Jahren als Kapellan kennen, wird später Bischof von Straßburg²⁷⁾, und der *capellanus regis* Gottfried von Viterbo erhält Kanonikate sowohl in Lucca wie auch in Pisa, wo er außerdem *archipresbyter* war²⁸⁾.

Es ist schwer und vielleicht sogar unmöglich, sich eine Vorstellung von der Größe der kaiserlichen Kanzlei zu machen, denn die anonymen Notare sind kaum mit namentlich bekannten Personen zu identifizieren. Man versucht, sie an Schrift oder Urkundenstil zu erkennen, aber ihre Gleichsetzung mit namentlich bekannten Notaren bleibt unsicher²⁹⁾. Daß mehrere Notare zur gleichen Zeit am Hof präsent sein konnten, erweisen die Zeugenlisten, wie zum Beispiel die einer in Cuccurano am 22. März 1177 ausgestellten Urkunde, die von dem Notar Burcardus, der auch Kapellan war, geschrieben wurde. Als Zeugen erscheinen außerdem die Notare Rudolfus, Heinricus und Wiricus³⁰⁾. Ein halbes Jahr später finden wir die *capellani et notarii Rudolfus* und *Burcardus* in Venedig³¹⁾. Außer den Notaren gab es aber auch einzelne *scribae curie*, deren Rolle für uns aber im Dunkeln bleibt. Wahrscheinlich wurden sie nur zu gelegentlichen Schreifarbeiten herangezogen³²⁾. Die Leitung der Arbeit lag in den Händen des *cancellarius*, und manchmal wird auch ausdrücklich vermerkt, daß eine

22) So z. B. DFI 7, S. 14 (1152 April, Soest); DFI 150, S. 254 (1156 IX 17, Regensburg).

23) DFI 347, S. 186 (1162 I 19).

24) Vita Bernwardi, cap. 4, MGH SS 4, S. 759.

25) K. ZEILLINGER, Die Notare der Reichskanzlei in den ersten Jahren Friedrich Barbarossas, in: DA 22 (1966), S. 482.

26) RIEDMANN (wie Anm. 12), S. 91.

27) J. RIEDMANN (wie Anm. 12), S. 91.

28) G. BAAKEN, Zur Beurteilung Gottfrieds von Viterbo, in: Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter, Fs. Heinz LÖWE, Hg. K. HAUCK et al., 1978, S. 375 ff.

29) J. RIEDMANN (wie Anm. 12), S. 92 ff.; W. KOCH, Die Reichskanzlei in den Jahren 1167–1174. Eine diplomatisch-paläographische Untersuchung, 1973, S. 21.

30) DFI 669, S. 181.

31) DFI 705, S. 239 (1177 IX 3).

32) DFI 732, S. 277 (1178 VII 7, Turin): *Rodulfus scriba curie*; DFI 736, S. 282 (1178 VII 7); MGH Const. 1, S. 380, Nr. 276, 7. Juli 1178: *Rodolfus scriba curie*, falls dieser Rodulfus nicht identisch ist mit dem Kapellan und Notar Rodulfus.

Urkunde *iussu domini cancellarii* geschrieben wurde³³). Die Instruktion kann aber direkt vom Kaiser ausgehen, der dann selbst die Abfassung mit dem Notar besprochen haben wird³⁴). Mit der Zunahme der Beurkundungen scheint auch eine genauere Strukturierung der Kanzlei notwendig geworden zu sein. Jedenfalls schuf Barbarossa das Amt des Protonotars, der dem Kanzler unterstellt war³⁵). Der erste, der seinen Kollegen so vorangestellt wurde, war der *magister* Heinricus, der seit 1157 regelmäßig den neuen Titel führte. Er muß zum engsten Beraterkreis des Kaisers gehört haben: *de omnibus consiliis nostris magis ... secretarius et familiaris* heißt es von ihm in einer Urkunde vom Februr 1164³⁶).

Auch die Notare konnten Belohnungen für ihre Dienste erwarten: Heinricus wurde Propst von St. Stephan in Mainz³⁷). Wortwinus war Propst von Neumünster, Propst des Kollegiatstifts St. Peter und Alexander in Aschaffenburg und schließlich auch noch Propst des Stifts von St. Victor in Mainz³⁸), und sein Nachfolger, der *magister* Rudolfus, verließ den Hofdienst als Bischof von Verden³⁹).

In Italien wurden auch Italiener zum Kanzleidiens hinzugezogen. Dort ernannte der Kaiser seine *iudices imperialis curie*, Juristen, die sowohl im Gericht wie auch in der Kanzlei mitwirkten⁴⁰). Die Urkunden zeigen, daß öfters mehrere solcher *iudices* gleichzeitig am Hofe waren⁴¹), die dann auch selbst Urkunden schrieben, wie die Subskription einer Urkunde vom 7. Oktober 1161 beweist. Der Text wurde von dem Chronisten und *iudex* Otto Morena vorbereitet und von seinem Sohn Acerbus geschrieben⁴²).

Trotz aller Unsicherheiten darf man vielleicht annehmen, daß die Zahl der Kapellane und Notare, die den Kaiser auf seinen Reisen begleiteten und für Kanzleiarbeiten zur Verfügung standen, jeweils zwischen vier und höchstens acht lag⁴³).

33) MGH Const. 1, S. 239, Nr. 172, Juni 1158.

34) Insbesondere mit dem italienischen Notar Martinus Papiensis: DFI 700, S. 231 (1177 VIII 22, Venedig): *precepto imperatoris hoc instrumentum scripsi*; DFI 736, S. 282 (1178 VII 7, Turin); MGH Const. 1, S. 380, Nr. 276 (1178 VII 7); DFI 906, S. 167 (1185 VI 30, Turin); DFI 942, S. 211 (1186 VI 8) in Castrum Manfredi: *iussu domini imperatoris hoc instrumentum scripsi*.

35) H.-W. KLEWITZ, Cancellaria, in: DA 1 (1937), S. 77; H. APPELT, Die Kanzlei Friedrich Barbarossa, in: Die Zeit der Staufer (wie Anm. 4), V, S. 19f.; K. ZEILLINGER (wie Anm. 25), S. 488f.

36) DFI 432, S. 327 (1162 VI 9); vgl. K. ZEILLINGER (wie Anm. 25), S. 484f.

37) H. APPELT (wie Anm. 35), S. 20.

38) F. HAUSMANN, Wortwin, Protonotar Kaiser Friedrichs I., in: Aschaffener Jb. 4 (1957), S. 356f.

39) R. M. HERKENRATH (wie Anm. 10), S. 8.

40) P. CLASSEN, Burgundio von Pisa, Heidelberger Akademie d. Wiss. SB phil.-hist. Kl. 1974, S. 15.

41) Oktober 1161: *Hugo Sperone, Oddo Novellus, Guibertus de Bornado*, DFI 343, S. 180; Februar/März 1185: *Oddo Novellus Mediolanensis, Syrus Papiensis*, DFI 902, S. 159. August–September 1185: *Ottobellus Grossus, Albertus*, DFI 914, S. 177; Januar 1186: *Ottobellus, Syrus, Albertus*, DFI 926, S. 194; März 1186: *Ido Terdonensis, Syrus Papiensis*, DFI 933, S. 201.

42) DFI 343, S. 181, Lodi.

43) Vgl. auch R. M. HERKENRATH, Die Reichskanzlei in den Jahren 1181 bis 1190, Denkschriften d. österr. Akad. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 175 (1975), S. 37f., K. J. LEYSER, Frederick Barbarossa and the Hohenstaufen Polity, in: Viator 19 (1988) S. 158ff.

Dazu kamen noch die weltlichen Hofbeamten. Auch hier gibt es Unsicherheiten, denn die Ämter des *marscalcus*, des *camerarius* und *triscamerarius*, des *pincerna* und des *dapifer* waren anscheinend öfters mehrfach besetzt. Barbarossas erster Marschall Heinrich von Pappenheim, der dieses Amt schon unter Konrad III. innehatte, ist mit diesem Titel zwischen 1156 und 1183 bezeugt⁴⁴). Von 1161 bis 1174 erscheint daneben aber auch ein Bertoldus *marescalcus*⁴⁵) und im Jahr 1174 ein *Heinricus marscalcus de Germersheim*⁴⁶). Wie läßt sich das erklären? Zeichnet sich hier der Beginn einer Arbeitsteilung ab? Ist der zweite Marschall dem ersten untergeordnet, oder amtiert er nur während der Abwesenheit des Pappenheimers? Wenn ein Name in einer Zeugenliste fehlt, dann muß das allerdings noch keineswegs bedeuten, daß die Person nicht auch am Hofe anwesend war. Zwischen 1184 und 1189 wird wieder nur je ein Marschall erwähnt: Heinrich von Lautern, der Nachfolger des Pappenheimers, und dann noch dessen Nachfolger Eckbert von Lautern⁴⁷).

Auch seinen ersten *dapifer* hat Barbarossa wohl von seinem Vorgänger übernommen. Ein *Waltherus dapifer curie* begleitet den Kaiser zwischen 1152 und 1183. Der Geschlechtsname fehlt. Da er aber zwischen 1158 und 1168 in den Zeugenlisten nicht erscheint, handelt es sich wohl um zwei verschiedene Truchsesse gleichen Namens⁴⁸). Der erste, den Julius Ficker mit Walther von Rotenburg gleichsetzt, könnte dann nach 1158 gestorben sein. Der jüngere Walther von Rotenburg wäre dann 1169 in sein Amt eingesetzt worden. Neben dem ersten Walther finden wir aber zwischen 1154 und 1165 noch einen *Rudolfus dapifer*, der wahrscheinlich mit Rudolf von Scharfenberg zu identifizieren ist⁴⁹). Möglicherweise amtierte er zuerst als Stellvertreter Walthers in dessen Abwesenheit und wurde schließlich sein Nachfolger⁵⁰). In den siebziger Jahren hatte dann Arnold von Rotenburg das Amt inne, der von 1175 bis 1180 von seinem Bruder *Conradus dapifer* unterstützt wurde⁵¹). Hier wird deutlich, wie sehr man bemüht war, solche wichtigen Ämter in der Familie zu behalten, um schließlich einen Erbanspruch zu erheben. Conrad scheint dann auch die Nachfolge seines Bruders übernommen zu haben, aber in den Zeugenlisten der Jahre 1188 und 1189 finden wir neben ihm noch einen anderen Truchseß, nämlich Hugo von Sulz⁵²), und auf dem Kreuzzug wird der

44) J. FICKER, Die Reichshofbeamten der staufischen Periode, in: WSB 40 (1862), S. 454 ff.; K. BOSL, Die Reichsministerialen der Salier und Staufer, S. 484 f.

45) DFI 343, S. 181 (1161 X 7); DFI 545, S. 3 (1168 VI 28); DFI 635, S. 133 (1174 XII 27).

46) DFI 627, S. 122. J. FICKER macht darauf aufmerksam, daß in den Jahren 1170–1180 *Heinricus marscalcus* immer ohne Geschlechtsnamen erwähnt wird, so daß es sich hier sowohl um den Pappenheimer wie auch den Germersheimer handeln könnte (wie Anm. 44), S. 454.

47) J. FICKER (wie Anm. 44), S. 455.

48) J. FICKER (wie Anm. 44), S. 468 f.

49) DFI 76, S. 128 (1154 Mai); MGH Const. 1, S. 308, Nr. 216; DFI 360, S. 210 (1162 IV 29); DFI 382, S. 251 (1163 IV 18); DFI 477, S. 391 (1165 IV 17); DFI 491, S. 414 (1165 IX 24).

50) Vgl. J. FICKER (wie Anm. 44), S. 468 f.

51) J. FICKER (wie Anm. 44), S. 469 f.

52) DFI 945, S. 216 (1186 VI 22); DFI 979, S. 261 (1188 IX 1); DFI 984, S. 270 (1188 XI 22); J. FICKER (wie Anm. 44), S. 470.

Kaiser von *Marquardus dapifer de Anwilre* begleitet, der zuerst 1187 als Truchseß bezeugt ist⁵³). Was sich hinter diesen Doppelbesetzungen verbirgt, läßt sich nicht mehr sicher erfassen, aber es liegt im Wesen einer solchen patrimonial organisierten Gelegenheitsverwaltung, wie Max Weber sie beschreibt⁵⁴), daß sie einen guten Nährboden für die Entwicklung des Günstlingwesens bildet, denn die Gunst des Fürsten verleiht und entzieht Macht, verteilt Prestige und nimmt es wieder zurück. Die Bemühungen der *curiales* müssen alle zum Ziel haben, das persönliche Wohlwollen des Herrn für sich zu gewinnen und auch zu erhalten. Die sich hieraus ergebenden Konflikte werden für die wechselnde und mehrfache Besetzung der Hofämter mitverantwortlich gewesen sein.

Das Bestreben, ein Amt für die eigene Familie zu appropriieren, zeigt sich auch bei den kaiserlichen Schenken. Von 1165 bis 1183 amtiert *Conradus Colbo pincerna*⁵⁵). Zwischen 1165 und 1167 steht ihm sein Bruder *Ludwicus pincerna imperatoris* zur Seite, dann verschwindet er⁵⁶). Ein einziges Mal taucht daneben ein *Otto pincerna (de ministerialibus imperii)* auf, der sich aber sonst nicht einordnen läßt⁵⁷).

Das Amt des Kämmerers scheint fast immer mehrfach besetzt gewesen zu sein. Als ersten *camerarius* Barbarossas finden wir Hartmann von Siebeneich, der mit Unterbrechungen von 1153 bis 1189 bezeugt ist⁵⁸). In den sechziger Jahren muß es ihm gelungen sein, seinen Sohn Rudegerus⁵⁹) neben sich einzusetzen, der aber nach 1170 nicht mehr erwähnt wird⁶⁰). In den achtziger Jahren scheint Rudolf dann das Amt ganz übernommen zu haben, denn in der letzten Urkunde, in der beide Brüder aufgeführt werden, trägt nur er noch den Titel⁶¹). Neben diesen beiden hören wir aber auch noch von anderen *camerariis*: zwischen 1162 und 1186 Sigeboto von Groitzsch, der einmal als *familiaris* des Kaisers bezeichnet wird⁶²); zwischen 1162 und 1184 auch Kuno von Minzenburg, der allerdings in den Zeugenlisten der achtziger Jahre ohne Amtsbezeichnung genannt wird⁶³). 1184 treffen wir auf einen *Henricus camerarius*

53) DFI 960, S. 235 (1187 VI 26); *Historia de Expeditione Friderici*, MGH SS n. s. 5, S. 54, 61.

54) *Wirtschaft und Gesellschaft*, 1925, S. 737.

55) Vgl. J. FICKER (wie Anm. 44), S. 485f.; K. BOSL (wie Anm. 44), S. 376.

56) DFI 489, S. 409 (1165 VIII 18); DFI 491, S. 414 (1165 IX 24); DFI 495, S. 421 (1165 XI 25); DFI 499, S. 427 (1165 XII 28); DFI 505, S. 438 (1165/6); DFI 526, S. 468 (1167 II 10); DFI 531 (1167 IV 23); FICKER (wie Anm. 44), S. 486.

57) DFI 517, S. 456 (1166 IX 25).

58) FICKER (wie Anm. 44), S. 499; BOSL (wie Anm. 44), S. 384.

59) MGH Const. 1, S. 286 (1162 IV 6); DFI 355, S. 203 (1162 IV 6); DFI 531, S. 475 (1167 IV 23); DFI 571, S. 43 (1170 VII 25); FICKER (wie Anm. 44), S. 502.

60) MGH Const. 1, S. 403, Nr. 290; Const. 1, S. 408, Nr. 292 (1183 III 14); Const. 1, S. 429, Nr. 303 (1185 II 11); FICKER (wie Anm. 44), S. 499f.

61) DFI 995, S. 485 (1189 IV 16).

62) DFI 367, S. 225 (1162 VI 9); DFI 620, S. 113 (1174); mit Hartmann und Rüdiger von Siebeneich, MGH Const. 1, S. 286, Nr. 205 (1162 VI 9); Const. 1, S. 433, Nr. 305 (1186 III 1/2); Const. 1, S. 436, Nr. 307 (1186 VI 8); FICKER (wie Anm. 44), S. 502.

63) So MGH Const. 1, S. 393, Nr. 284 (1183 II 17); Const. 1, S. 424, Nr. 298 (1184 Mai); DFI 814, S. 15 (1180 XI 16); DFI 827, S. 35 (1182 V 27); DFI 848, S. 75 (1183 VI 25); DFI 855, S. 86 (1184 III 15); DFI

de *Emeringen*⁶⁴) und 1188 einen *Conradus camerarius*⁶⁵), die aber nicht genauer identifiziert werden können. Auf dem Kreuzzug schließlich wird Barbarossa von dem *camerarius* Marquard von Neuenburg begleitet, der auch als *nuntius* an Verhandlungen mit den Byzantinern teilnimmt⁶⁶). Gelegentlich stehen zwei *camerarii* in einer Zeugenreihe⁶⁷), dreimal werden vier auf einmal genannt⁶⁸) und einmal sogar fünf Kämmerer⁶⁹).

Die wechselnde Reihenfolge der Namen in den Zeugenlisten zeigt, daß keine feste Hierarchie bestand⁷⁰). Auch der Unterschied zwischen Adligen und Ministerialen scheint am Hof keine entscheidende Rolle gespielt zu haben. So erscheinen unter den *principes et nobiles curie*, die den Friedensvertrag mit dem Lombardenbund *firmiter tenere iuraverunt*, auch Ministerialen wie *Rodulfus camerarius* und *Conradus pincerna*⁷¹). Diese Marschälle, Truchsesse, Schenken und Kämmerer hatten wiederum ihre eigenen Leute bei sich⁷²), so daß sich Zahlen für diesen weltlichen Teil der Hofadministration nicht einmal schätzungsweise errechnen lassen. Zur engeren Umgebung des Kaisers gehörten aber außerdem noch die geistlichen und weltlichen Berater und *familiares*, die Barbarossa oft auf lange Strecken begleiteten. Für die Zeit um 1163 hat der kaiserliche Hofrichter Acerbus Morena sie uns beschrieben. Damals gehörten zu dem Kreis Friedrichs Bruder, der Pfalzgraf Konrad, sein Halbbruder Friedrich von Rothenburg, Rainald von Dassel, Hermann von Verden, Graf Rudolf von Pfullendorf, Graf Gebhardt von Leuchtenberg, Marquard von Grumbach, Konrad von Ballenhausen und Guido von Biandrate⁷³).

857, S. 91 (1184 Mai); FICKER (wie Anm. 44), S. 501; auch schon 1156, aber ohne Amtsbezeichnung, DFI 153, S. 264.

64) DFI 871, S. 110 (1184 X 10).

65) DFI 979, S. 261 (1188 IX 1); DFI 982, S. 268 (1188 IX 29).

66) *Historia de Expeditione Friderici* (wie Anm. 53), S. 16, 47, 61, 64; FICKER (wie Anm. 44), S. 504.

67) DFI 356, S. 203 (1162 IV 6); DFI 531, S. 475 (1167 IV 23); DFI 752, S. 302 (1178 August); DFI 754, S. 305 (1178 VIII 18).

68) MGH Const. 1, S. 286, Nr. 305 (1162 IV 6); Const. 1, S. 296, Nr. 211 (1162 VI 9); DFI 372, S. 236 (1162 VI 26).

69) DFI 367, S. 225 (1162 VI 9).

70) Vgl. auch FICKER (wie Anm. 44), S. 518.

71) DFI 848, S. 75 (1183 VI 25); FICKER (wie Anm. 44), S. 518f.

72) *cum sociis suis*, *Historia de Expeditione Friderici* (wie Anm. 53), S. 54.

73) Acerbus Morena, *Historia* (wie Anm. 19), S. 168ff.; H. PATZE, *Friedrich Barbarossa und die deutschen Fürsten*, in: *Die Zeit der Stauer* (wie Anm. 4), V, S. 35f.; zum Ganzen s. R. M. HERKENRATH, *I collaboratori tedeschi di Federico I*, in: R. MANSELLI et al. (Hg.), *Frederico Barbarossa nel dibattito storiografico in Italia e Germania*, in: *Annali dell'Istituto italo-germanico* 10, 1980, S. 199ff.

II.

Im Mittelpunkt dieses Ganzen – aber kraft seiner charismatischen Heiligkeit darüber – steht zugleich der Kaiser, der seine *familiares* durch würdige Ehrungen und Belohnungen noch enger an sich zu binden und zu größeren Dienstleistungen anzuspornen bemüht und verpflichtet ist⁷⁴). Die Zeitgenossen sahen ihn vor allem als Politiker und Soldaten⁷⁵), und über seine geistigen Interessen wissen sie wenig zu berichten. Es ist vielleicht bezeichnend, daß Acerbus Morena, der Barbarossa ja aus der Nähe kannte, in seiner Beschreibung des Kaiserpaars zwar von Beatrix sagt, sie sei *litterata*, für Friedrich selbst aber trotz aller lobenden Epitheta wie *bellicosissimus*, *audax*, *largus et non prodigus*, *in sapientia multum abundans* gerade diesen Ausdruck nicht gebraucht⁷⁶). Auch Rahewin, der den Kaiser nach Einhards *Vita Caroli Magni* auf Karl den Großen hin stilisiert und in seiner Charakteristik Barbarossas sein Vorbild mehrmals ausschreibt, ist hier zurückhaltend. Von Karl hatte Einhard gesagt, er beherrsche die lateinische Sprache so gut wie seine Muttersprache, das Griechische aber könne er besser verstehen als sprechen⁷⁷). Den Satz über die Griechischkenntnisse Karls übertrug Rahewin auf Barbarossas Handhabung des Lateinischen. Was dann bei Einhard über Karls Pflege der *artes liberales* folgt, hat kein Gegenstück mehr in Rahewins *laudatio*⁷⁸), und als die Fürsten und Optimaten des Reichs Barbarossas große Ansprache auf dem Reichstag zu Roncaglia gehört hatten, wunderten sie sich, daß ein junger Mann, *qui litteras non nosset*, die Gnade derartiger Beredsamkeit empfangen hatte⁷⁹). Seine Reden hielt er immer in deutscher Sprache⁸⁰), und die lateinischen Briefe Papst Hadrians mußten für ihn übersetzt und kommentiert werden⁸¹). Auch für andere Sprachen wie das Italienische und Französische benötigte er einen Dolmetscher⁸²). Der Name eines Italieners, der für den Kaiser übersetzte, ist uns durch Zufall in einer Zeugenreihe von 1162 erhalten. Dort folgt unmittelbar auf den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach *Castellanus domini imperatoris interpres*⁸³).

74) DFI 339, S. 176, Investitur des Grafen Rubaldus von Lavagna vom 1. September 1161: *Imperialem decet excellentiam benemeritis condigna premia retribuere, ut ad serviendum nobis magis familiares excitentur*; DFI 153, S. 264 (1156 X): *ut de familiari familiariores nobis efficeretur*.

75) Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, S. 86f.; Acerbus Morena, *Historia* (wie Anm. 19), S. 167f.

76) Acerbus Morena, *Historia* (wie Anm. 19), S. 167f.

77) Hg. R. RAU, *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte I*, 1961, cap. 25.

78) Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, 86.

79) Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, 5.

80) Otto Morena, *Historia* (wie Anm. 19), S. 71: *Teotonica lingua fortiter vociferans statimque super eos irruens mirabiliter invasit, Mediolanenses igitur Teotonicam linguam intelligentes ... se defenderunt*; MGH Const. 1, S. 193, Nr. 138, 1152, Wibald von Stavelot an Papst Eugen III.: *splendide disertus iuxta gentile idioma linguae suae*.

81) Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), III, 12 und III, 27.

82) Ricardus von London, *Itinerarium peregrinantium*, MGH SS 27, S. 204.

83) DFI 376, S. 242 (1162 VII 24).

Wir müssen bedenken, daß Barbarossa als Soldat erzogen worden war⁸⁴). Als Herrscher mußte er Krieg führen, Recht sprechen, am Gottesdienst teilnehmen, Feste feiern und den Armen spenden⁸⁵). Er wußte mit Menschen umzugehen, konnte sie überreden und an sich fesseln, schreckte aber auch nicht vor Brutalitäten zurück. In allem ist er auf seine Regierungstätigkeit ausgerichtet, so auch in seinem Interesse für Jurisprudenz und Historiographie. Die Wanderanekdote, die sich an die Person Friedrichs heftet, wird in ihrem Kern schon auf ihn zutreffen⁸⁶). Auf einem Spazierritt mit den Bologneser Doktoren Martinus und Bulgarus habe der Kaiser, so wird erzählt, seine Begleiter gefragt, ob er auch rechtmäßig der *dominus mundi* sei, von dem das römische Recht sprach. Bulgarus sagte »nein«, denn die Welt sei ja nicht sein Eigentum. Martinus aber antwortete, er sei der Herr dieser Welt. Darauf stieg der Kaiser von seinem Pferd und schenkte es dem gelehrten Legisten. Hier wird deutlich, wie sehr die Lehre vom Recht für den Kaiser ein Mittel zur politischen Legitimation war. Mit den Juristen der berühmten Rechtsschule muß er sich öfters unterhalten haben. Zur Vorbereitung der Gesetzgebung von Roncaglia waren sie herangezogen worden⁸⁷), und beim Empfang des Kaisers in Bologna im Frühjahr 1155 nahmen auch die Doktoren und Studenten an der Prozession teil. Auf ihre Klagen hin gewährte Barbarossa ihnen ein besonderes Privileg gegen ungerechte Verfolgung und nahm die Legisten in einer *authentica*, die in den Codex Justinians aufgenommen wurde, unter seinen Schutz⁸⁸). Die Lehre der Legisten bestätigte den Kaiser als direkten Nachfolger Konstantins des Großen, Justinians und Valentinians⁸⁹) und ermöglichte die Übernahme römischer Rechtsgedanken auf Grund der so geschaffenen direkten Verbindung mit der römischen Vergangenheit. Überhaupt ist ja der Gedanke, daß wirkliche oder vermeintliche Zustände der Vergangenheit wiederherzustellen seien, ein von Politikern – und auch von Revolutionären – häufig gebrauchtes Argument. Auch von Barbarossa – oder seinen Räten – wurde es benutzt. Im Konstanzer Vertrag von 1153 versprach er, *Romanos subiugare domno papae et Romanae ecclesiae, sicut melius umquam fuerunt a centum annis retro*, was im Hinblick auf das Patriziat Heinrichs III. eine durchaus zweideutige Zusicherung war⁹⁰). Auch

84) Otto von Freising, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), I, 26: *educatus ludis militaribus*.

85) H. HEIMPEL, Bisherige und künftige Erforschung deutscher Königspfalzen, in: *GWU* 16 (1965), S. 473.

86) Otto Morena (wie Anm. 19), S. 59 und die Anmerkung des Hgs.; F. K. VON SAVIGNY, *Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter*, 21834, 51, IV, S. 151 ff.; W. KIENAST, *Deutschland und Frankreich in der Kaiszeit (900–1270)*. Weltkaiser und Einzelkönige, 1974, S. 682; vgl. auch Il Novellino (*Le cien antike novelle*), Hg. G. MANGANELLI, 1957, Nr. 24.

87) H. COING, *Römisches Recht in Deutschland*, in: *Ius Romanum Medii Aevi V*, 6, 1964, S. 30f. mit Literaturangaben.

88) H. KOEPLER, *Frederick Barbarossa and the Schools of Bologna. Some Remarks on the ›Authentica Habita*, *EHR* 54 (1939), S. 577 ff.; H. COING (wie Anm. 87), S. 39f.

89) *MGH LL V*, I Nr. 227 para. 3, 1165: *predecessorum nostrorum divorum imperatorum, magni Constantini videlicet et Iustiniani et Valentiniani necnon Karoli et Ludowici*.

90) *DFI* 52, S. 89; vgl. die frühere Fassung *DFI* 51, S. 86 ohne *melius*; P. RASSOW, *Honor Imperii*. Die neue Politik Friedrich Barbarossas 1152–1159, 1961, S. 55; H. HEIMPEL, *Kaiser Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit*, in: *Friedrich Barbarossa*, Hg. G. WOLF, 1975, S. 7.

die Geschichte besaß also einen praktischen Wert, denn die Kenntnis der Vergangenheit bildet eine notwendige Voraussetzung für richtiges Handeln in der Gegenwart, und deshalb darf die Wahrheit der *res gestae* – der Ereignisse, wie sie eigentlich gewesen sind – nicht etwa durch Nachlässigkeit oder Unwissenheit in Vergessenheit geraten, wie es in einem kaiserlichen Diplom vom Jahr 1167 formuliert wird⁹¹). Barbarossa hat sich auch gern, wie er an Otto von Freising schrieb, mit den großen Leistungen der alten Kaiser befaßt, um sich durch sie zu verdienstvollen Taten anregen zu lassen⁹²). *Gesta* und Urkunden wurden konsultiert⁹³), und Barbarossa berief sich auch selbst auf die Beispiele seiner kaiserlichen Vorgänger, so in der Frage, ob er berechtigt sei, kraft seines Amtes ein Konzil einzuberufen⁹⁴).

Aus einer solchen Einstellung müßte eigentlich die Forderung nach einer Hofhistoriographie folgen, und wir fragen uns, ob Friedrich selbst hierzu den Anstoß gegeben hat. Die Weltchronik Ottos von Freising war in den vierziger Jahren geschrieben worden, also vor dem Regierungsantritt Barbarossas. Erst um zehn Jahre später bat Friedrich seinen Onkel, ihm ein Exemplar zu schicken. Das kaiserliche Schreiben ist nicht erhalten, wohl aber die Widmung Ottos vom Frühjahr 1157, in der es heißt, der Freisinger Bischof freue sich darüber, daß Friedrich die Taten der Könige und Kaiser der Vergangenheit kennenlernen will, »um daraus Nutzen zu ziehen nicht nur für den Schutz des Staates durch Waffengewalt, sondern auch für sein inneres Wachstum durch Gesetzgebung und Rechtsprechung«⁹⁵). Dabei weiß er wohl, daß der Kaiser sich das lateinische Werk vortragen und erläutern lassen würde, und schreibt in einem zweiten Begleitbrief an den Kanzler Rainald von Dassel, er hoffe, in ihm einen *bonus interpres* zu finden für das Buch, das er Barbarossa zuschickt⁹⁶). Er ist auch bereit, die Taten Friedrichs der Nachwelt zu überliefern, vorausgesetzt, daß die kaiserlichen Notare ihm das zusammengefaßte und geordnete Material zukommen lassen⁹⁷). Das Angebot kam also von Otto von Freising in der Annahme, daß dies dem Wunsch des Kaisers entsprechen würde. Der Kaiser ging auch darauf ein, und Otto erhielt eine Zusammenfassung der Ereignisse der ersten fünf Jahre der Regierung Friedrichs I.

Schon hier zeigt sich, wie gewagt es ist, von einem »schöpferischen Kulturwillen« des staufischen Hofes Friedrichs I. zu sprechen, und auch der Begriff der Hofhistoriographie erweist sich als eine – vielleicht nützliche – Abkürzung für komplizierte Beziehungen. Es ist ja nicht einfach so, daß Anregungen und Bestellungen unbedingt vom Hof ausgehen müssen. Schon das

91) DFI 534, S. 479 (1167 III 6): *ne forte per negligentiam sive per ignorantiam rerum gestarum veritas depereat.*

92) Brief Friedrichs an Otto von Freising in: Otto von Freising, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), S. 82: *et per magnifica gesta imperatorum ad virtutes informari preoptamus.*

93) Brief Eberhards von Bamberg an Kardinal Heinrich in: Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, 22.

94) Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, 64; IV, 74.

95) Otto von Freising, *Chronica*, ed. A. SCHMIDT et al., 1974, S. 2: *ob rei publicae non solum armis tutandae, sed et legibus et iudiciis informandae incrementum.*

96) *Chronica* (wie Anm. 95), S. 6.

97) *Chronica* (wie Anm. 95), S. 4: *per notarios vestrae celsitudinis digestis capitulis mihi transmissis.*

bloße Vorhandensein eines solchen Fürstenhofs hat zur Folge, daß auch Außenstehende dem Herrscher Werke anbieten und widmen, deren oft panegyrischer Ton auch Belohnungen verlangt. So ist Johann Sebastian Bachs »Musikalisches Opfer« zwar Friedrich dem Großen gewidmet, aber abgesehen vielleicht von dem Thema, von dem der Komponist höflich sagt, es sei von dem König erfunden, ist das Werk in keiner Weise dem Berliner Hof verpflichtet, und Bach erhielt von dem sparsamen Monarchen auch keine Belohnung⁹⁸). Überhaupt scheinen die Fälle, in denen sich eine Hofkultur herausbildet, die sich von der Subkultur der sie tragenden sozialen Schicht unterscheidet und innovativ wirkt, eher selten zu sein. Sie spiegeln dann die Interessen überragender Persönlichkeiten wider wie etwa am Mediceerhof in Florenz und am Prager Hof Rudolfs II. Die *Gesta Friderici* Ottos von Freising sind hofhistoriographisch, weil ein Konsens besteht zwischen der Perspektive Ottos und dem Selbstverständnis Friedrichs und seiner Umgebung, nicht etwa weil man Otto zum offiziellen Hofhistoriographen ernannt hätte, wie die Habsburger Kaiser sie im 16. und 17. Jahrhundert beschäftigten⁹⁹).

Während Otto von Freising – schon auf Grund seiner nahen Verwandtschaft mit dem Kaiser – dem Hof nahestand, wird sein *capellanus* und *notarius* Rahewin, dem er die Fortsetzung seines Werks anvertraute, die große Welt zunächst als Begleiter oder auch Vertreter seines Bischofs kennengelernt haben. Über Rahewins Herkunft wissen wir nichts, jedenfalls war er ein *homo litteratus*, der seine Schulautoren kannte und auch selbst lateinische Gedichte verfaßte¹⁰⁰). Am Hof war er mit dem Kanzler Ulrich, dem Nachfolger Rainalds von Dassel, und dem Protonotar Heinrich so gut bekannt, daß er ihnen die beiden von ihm geschriebenen Bücher der *Gesta* schickte und sie um kritische Beurteilung bat. Sie werden dem Kaiser wohl auch ein Exemplar überreicht haben. Eine eigentliche Widmung an Barbarossa fehlt, obwohl der Autor ihn am Ende seines Werks anredet und in seinem Brief an Ulrich und Heinrich erwähnt, daß er auf ausdrücklichen Befehl seines verstorbenen Herrn und auch auf Geheiß des *serenissimi et divi imperatoris* gearbeitet hat¹⁰¹). Ob hier wirklich ein Befehl oder nur eine kaiserliche Approbation vorlag, läßt sich heute kaum mehr entscheiden¹⁰²). Rahewin hat zwar auch Urkunden in seinen Bericht eingeflochten, die er wohl am Hof gesehen hatte, oder von denen er Abschriften besaß, aber es sieht nicht so aus, als habe man ihn kontinuierlich mit Informationen oder Materialien versorgt¹⁰³). Im ganzen jedoch ist Rahewin wohl derjenige, den man am ehesten als

98) S. H. GAL, Vorwort zu seiner Ausgabe London 1952, S. VIII.

99) Vgl. z. B. R. J. W. EVANS, *Rudolf II. and his World. A Study in Intellectual History, 1576–1612*, 1973, S. 128f.

100) F.-J. SCHMALE in seinem Vorwort (wie Anm. 17), S. 29f.

101) *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), S. 392.

102) Rahewin spricht von dem *iussus* Ottos und dem *nutus* des Kaisers; zu dem möglichen Unterschied vgl. D. BECKER, *Die Belagerung von Crema bei Rahewin, im Ligurinus und im Carmen de gestis Friderici I. imperatoris in Lombardia. Untersuchungen zur literarischen Form staufischer Geschichtsschreibung*, Diss. Würzburg, 1975, S. 342 Anm. 1.

103) F.-J. SCHMALE in seinem Vorwort (wie Anm. 17), S. 48.

Hofhistoriographen bezeichnen kann. Er will nichts schreiben, was den Unwillen seiner Freunde am Hof erregen könnte. Sein Ziel ist die Verherrlichung des Kaisers, dem er eine Krone aus den Blumen seiner Taten flechten will¹⁰⁴).

Wieder anders liegen die Dinge bei dem *Carmen de gestis Friderici I. Imperatoris in Lombardia*¹⁰⁵. Der Verfasser, den wir nicht kennen, war ein Lombarde, der den Kaiser als Helden eines virgilischen Epos im Konflikt mit Mailand schildert. In einem kurzen Prolog werden zuerst die Musen und dann der *rex regum* angerufen. Die Behandlung des großen Themas, das der Dichter sich vorgenommen hat, möge des Kaisers würdig sein, und der Gedanke an den großen Fürsten möge ihm bei der Arbeit Kraft verleihen¹⁰⁶. Eine eigentliche Dedikation ist dies noch nicht, aber vielleicht wandte sich der Dichter in dem uns nicht überlieferten Schluß noch einmal an den Kaiser. Seine Beziehungen zum Hof können aber nicht sehr eng gewesen sein, denn alles, was wir darüber erfahren, ist, daß er bei der Belagerung von Mailand das prächtige Zelt Barbarossas sah¹⁰⁷. Von einem Auftrag kann also nicht die Rede sein, selbst wenn er die *Gesta Rahewins* benutzen konnte¹⁰⁸.

Noch ein letztes Werk hat man versucht, in den Kreis der Hofhistoriographie Barbarossas einzuordnen: den *Ligurinus* des Gunther von Pairis¹⁰⁹. Hier besteht allerdings kein Zweifel: Trotz seiner niederen Herkunft¹¹⁰ war Gunther mit dem Hof vertraut, denn man hatte ihn – wohl wegen seiner ungewöhnlichen Bildung – mit der Erziehung von Barbarossas fünftem Sohn Konrad betraut. Ihm widmete er auch sein erstes Gedicht über die Eroberung Jerusalems¹¹¹. Das Epos über die Taten Friedrichs in der Lombardei schrieb er um 1187 für die Familie Barbarossas, um damit auch das Lob des Kaisers über den ganzen Erdkreis zu verbreiten¹¹² und um für sich eine Belohnung zu gewinnen¹¹³. Gunther kann kaum erwartet haben, daß Barbarossa selbst das Gedicht lesen würde, sondern hofft, daß andere Leser den Kaiser mit dem Werk und der Person des Dichters bekannt machen werden¹¹⁴.

Eines haben die beiden Werke gemeinsam: Sie gehen nicht über das erste Jahrzehnt der Regierung Barbarossas hinaus. Gerade dies spricht gegen die Annahme einer vom kaiserlichen Hof angeregten und gesteuerten Hofhistoriographie¹¹⁵, denn sonst wäre zu erwarten, daß man auch für die Darstellung der späteren Erfolge des Kaisers einen Chronisten gewonnen hätte.

Aber nicht nur Chroniken und Geschichtsepen wurden Barbarossa gewidmet. Der Jurist

104) *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, 86.

105) Hg. I. SCHMALE-OTT, MGH SS rer. Germ. 62.

106) V. 4–5: *Magna quidem moveo, set que sint principe digna. Ipse dabit vires presens aderitque labori.*

107) V. 2268: *Namque ibi mira ducis vidi tentoria summi.*

108) I. SCHMALE-OTT in ihrem Vorwort (wie Anm. 105), S. XXXIIff.

109) Ed. H. ASSMANN, MGH SS rer. Germ. 63.

110) *Ligurinus*, X, 619f.: *nos nominis alti Non sumus.*

111) Solimarius ed. E. ASSMANN (wie Anm. 109), S. 499ff.

112) *Ligurinus*, X, 644f.

113) *Ligurinus*, X, 576ff.

114) *Ligurinus*, X, 621ff.; K. J. LEYSER, *Medieval Germany and its Neighbours*, 1982, S. 237.

115) Vgl. D. BECKER, *Die Belagerung von Crema* (wie Anm. 102), S. 349f.

Ricardus Burgundio aus Pisa, der den Kaiser persönlich kannte und sich auch mit ihm über »die Natur der Dinge und ihrer Ursachen« unterhalten hatte¹¹⁶), überreichte ihm seine Übersetzung des griechischen Traktats Περί φύσεως ἄνθρωπου (De natura hominis), einer christlichen Anthropologie des Bischofs Nemesios von Emesa, die Burgundio allerdings noch dem Hl. Gregor von Nyssa zuschrieb. In seiner Widmung bot er an, auch noch andere griechische Schriften zum großen und dauernden Ruhm der kaiserlichen Majestät in die lateinische Sprache zu übertragen¹¹⁷). Wie Barbarossa auf diese Widmung reagierte, wissen wir nicht¹¹⁸). Hugo von Honau jedenfalls, *scholasticus* seines Klosters und *diaconus sacri palatii*¹¹⁹), der selbst im Auftrag des Kaisers in Konstantinopel gewesen war, kannte das Werk und hatte das Widmungsexemplar vielleicht in der Hagenauer Bibliothek gesehen und auch benutzt. Gottfried von Viterbo kannte die Sammlung und fand dort Gesetzbücher, Geschichtswerke, Schriften über die *artes*, antike Dichter sowie den *magnus Aristoteles*, Hippokrates und *Galiēna dicta*¹²⁰). Zu den Geschichtsbüchern gehörten wahrscheinlich die Widmungsexemplare der Chronik Ottos von Freising und die *Gesta Friderici*¹²¹). In den Bücherschreinen der kaiserlichen Bibliothek wurde wohl auch das Exemplar der *Historia Hierosolymitana* des Robert von St. Remi aufbewahrt, das im Auftrag des Propstes Heinrich von Schäftlarn für Barbarossa kopiert worden war. Auf dem Widmungsbild ist der Kaiser als Kreuzfahrer dargestellt, und die Geschichte des ersten Kreuzzugs sollte wohl während der Vorbereitungen zur Kreuzfahrt Barbarossas gelesen und studiert werden¹²²). Bei »Artistoteles« wäre wohl an die Topik, Physik und die Kategorien zu denken, die alle von Hugo von Honau zitiert werden¹²³). Mit »Galenus« könnte eine weitere Übersetzung Burgundios gemeint sein, der um 1185 seine Übertragung von *De sectis medicorum* dem König Heinrich widmete¹²⁴). Bei dem »Hippokrates« könnte es sich auch um eine Übersetzung Burgundios handeln, der einen Teil der Aphorismen des Hippokrates ins Lateinische übertrug¹²⁵).

116) Némésius d'Emèse, De natura hominis. Traduction de Burgundio de Pise, ed. G. VERBEKE et al., Corpus Latinum Commentariorum in Aristotelem Graecorum Suppl. 1, 1975, S. 1: *naturas rerum cognoscere et earum causas scribere*.

117) Némésius d'Emèse, De natura hominis (wie Anm. 116), S. 2.

118) P. CLASSEN, Burgundio von Pisa (wie Anm. 40), S. 28 f.; W. BERSCHIN, Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues, 1980, S. 270.

119) Vgl. seinen Brief an Hugo Etherianus bei A. DONDAINE, Hughes Etherien et Léon Toscan, Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge 27 (1952), S. 128.

120) De castro Haginouwa, ed. L. DELISLE, Littérature latine et histoire du moyen âge, 1890, S. 48.

121) Gesta Friderici (wie Anm. 17), S. 61 f.

122) Die Hs. befindet sich heute in der vatikanischen Bibliothek, Vat. Lat. 2001; P. E. SCHRAMM et al., Denkmale der deutschen Könige und Kaiser, 1962, I, S. 182.

123) N. M. HARING, The Porretans and the Greek Fathers, Mediaeval Studies 24 (1962), S. 201; N. M. HARING, The Liber Homoysein et Homoeysion by Hugh of Honau, Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge 42 (1967), S. 131 f.

124) P. CLASSEN, Burgundio von Pisa (wie Anm. 40), S. 77.

125) M.-Th. D'ALVERNY, Translations and Translators, in: Renaissance and Renewal in the Twelfth Century, ed. R. L. BENSON et al., 1982, S. 437, 4 Anm. 69.

Die Hagenauer Pfalz war zwischen 1160 und 1180 anstelle einer älteren Wasserburg neu gebaut worden, und Barbarossa hat sich dort, unweit der Grablege seines Vaters, auch mehrmals aufgehalten¹²⁶⁾. Aber erst für seinen Sohn Heinrich VI. scheint es zu einem Lieblingsaufenthalt geworden zu sein. Die Büchersammlung könnte also mindestens zum Teil auch von ihm, den Gunther von Pairis *studiis imbutus honestis* nennt¹²⁷⁾, angelegt oder doch erweitert worden sein. Es muß aber auch so etwas wie eine »Reisebibliothek« gegeben haben, die nicht nur aus den notwendigen liturgischen Büchern bestand. Das geht vielleicht daraus hervor, daß in einer von Wortwin verfaßten und geschriebenen Urkunde vom 6. August 1167, die in Monte Mario bei Rom ausgestellt wurde, Sätze aus der Chronik Ottos von Freising inseriert wurden¹²⁸⁾. Ein einziges Mal nur spricht Friedrich selbst von Büchern: In einem undatierten Brief an den Abt Rupert von Tegernsee bittet er, das Scriptorium des Klosters möge für ihn ein Missale und ein Lektionar anfertigen, die er beide dringend braucht¹²⁹⁾. Über Anlage und Ausstattung der Codices wird jedoch nichts gesagt. Offenbar sollten es liturgische Gebrauchshandschriften sein, die der Abt von den *boni scriptores* in Tegernsee *sicut nos diligis* – also wohl gratis – herstellen lassen sollte. So ist der Brief zwar ein Zeugnis für die *veneratio*, mit der Barbarossa am täglichen Gottesdienst teilnahm¹³⁰⁾, zeigt ihn aber nicht als fürstlichen Sammler von Handschriften wie Karl den Großen oder Otto III. Überhaupt sollten wir uns Friedrich I. nicht als feinsinnigen Bücherfreund vorstellen. Über das, was ihn interessierte, hat er sich wohl eher im Gespräch als durch eigene Lektüre informiert. Neuen Gedanken gegenüber war er stets aufgeschlossen und konnte deren praktische Relevanz schnell abschätzen. So erklärt sich nicht nur sein Interesse für die Bologneser Jurisprudenz, sondern auch der Wunsch, sich über die theologischen Diskussionen der Zeit zu orientieren, wie ihn die Gespräche mit Burgundio von Pisa bezeugen. Schließlich war die christologische Frage, wie sie auf dem Konzil von 1166 in Konstantinopel im Anschluß an den Satz *quia pater major me est*¹³¹⁾ erörtert wurde, von großer Bedeutung für einen möglichen Ausgleich zwischen Byzanz und dem Westreich¹³²⁾. Überhaupt war man in der Umgebung des Kaisers mit der modernen französischen Theologie wohl vertraut. Otto von Freising hatte in Paris studiert, und in den *Gesta Friderici* beschreibt er in einem langen Exkurs die Trinitätslehre Gilberts von Poitiers¹³³⁾, der ihm durchaus sympathisch gewesen sein muß. Zu den Porretanern ist auch Hugo von Honau zu zählen, der in Paris studiert hatte und Gilbert seinen *praeceptor* nennt¹³⁴⁾. Von

126) A. M. NURG, Hagenau et la dynastie des Hohenstaufen, *Etudes Haguenviennes* n. s. 5 (1965–70), S. 55ff.

127) Ligurinus (wie Anm. 109), I, 65.

128) DFI 534, S. 479f. Den Hinweis verdanke ich *Jürgen Petersohn*.

129) DFI 1014, S. 309.

130) Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, 86.

131) Io. 14.28.

132) P. CLASSEN, Das Konzil von Konstantinopel 1166 und die Lateiner, in: *Byzantinische Zs.* 48 (1955), S. 339ff.

133) Otto von Freising (wie Anm. 17), I, S. 49ff.

134) N. M. HARING, The Porretans and the Greek Fathers (wie Anm. 123), S. 196.

Hugo von Honau ziehen sich Verbindungslinien nicht nur zu Burgundio von Pisa sondern auch zu Hugo Etherianus, dem Pisaner Gelehrten und Übersetzer am byzantinischen Hof, der seine theologischen Kenntnisse auch in Paris erworben hatte und auf seine moderne Methode sehr stolz war¹³⁵). Auch der *scholasticus* und *magister* Peter von Wien, ein Franzose, den Hugo vielleicht schon während seiner Studienzeit in Paris kennengelernt hatte, und der in Wien die Lehre Gilberts vertrat, war mit Hugo befreundet. Peter korrespondierte mit Hugo Etherianus sowie mit Gerhoh von Reichersberg und richtete Briefe über die Menschheit und Göttlichkeit des auferstandenen Christus an Otto von Freising¹³⁶). Zum Kreis der mit griechischer Theologie Vertrauten gehörte auch Anselm von Havelberg, der bei der großen Disputation in Konstantinopel im Jahr 1136 Burgundio von Pisa als Dolmetscher antraf¹³⁷). Um einen Hof wie den Barbarossas bilden sich also Konstellationen, die sich nicht aus den bewußten Intentionen des Herrschers ergeben müssen. Der Hof wirkt eben als Anziehungspunkt, und die Verflechtungen, die innerhalb eines solchen Personenkreises existieren, tun dann ein übriges¹³⁸).

III.

Die Literaturhistoriker haben lange geglaubt, Friedrich Barbarossa sei geradezu einer der Stifter der mittelhochdeutschen Dichtung gewesen¹³⁹). Aber es gibt keine Zeugnisse, die das belegen, und kein deutscher Dichter nennt ihn als Auftraggeber, so wie der Pfaffe Konrad im *Rolandslied* von Heinrich dem Löwen und seiner Gattin sagt, sie hätten ihm eine Handschrift der *Chanson de Roland* aus Frankreich beschafft¹⁴⁰). Der Vortrag von Liedern, Gedichten und Erzählungen bildete aber einen ganz natürlichen Teil der Unterhaltung von Festtagen und bei besonderen Gelegenheiten. So berichtet Rahewin, daß am 11. November 1158, am ersten Tag der Reichsversammlung in Roncaglia, als die lange und ermüdende Sitzung endlich geschlossen wurde, die Taten des Kaisers öffentlich in preisenden Liedern verherrlicht wurden¹⁴¹). Man wußte gerne, in welcher Sprache sie vorgetragen wurden. In deutscher Sprache ist uns aus dieser Zeit nichts Vergleichbares erhalten. Im Lateinischen läge wohl die sogenannte »Kaiser-

135) N. M. HARING, The »Liber de differentia naturae et personae«, by Hugh Etherian and the letters addressed to him by Peter of Vienna and Hugh of Honau, in: *Mediaeval Studies* 24 (1962), S. 9.

136) H. FICHTENAU, Magister Petrus von Wien, in: *MIÖG* 63 (1955), S. 283 ff.

137) Anselm von Havelberg, *Dialogi* II, 1, *MIGNE*, PL 188, col. 1163.

138) Zum Begriff der »Verflechtung« vgl. W. REINHARDT, *Freunde und Kreaturen. »Verflechtung« als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600*, 1979.

139) Vgl. M. LINTZEL, Die Mäzene der deutschen Literatur im 12. und 13. Jahrhundert, in: *Thüring.-sächs. Zs. f. Gesch. u. Kunst* 22 (1933), S. 63; hierzu J. BUMKE, *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150–1300*, 1979, S. 148 f.

140) *Das Rolandslied des Pfaffen Konrad*, ed. C. WESLE et al., 1967, v. 9020 ff.

141) *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, 5.

hymne« des Archipoeta *Salve mundi domine! Cesar noster ave!*¹⁴²⁾ am nächsten, die aber leider nicht vor dem Fall Mailands 1162 angesetzt werden kann. Der Archipoeta hat sie im Auftrag Rainalds von Dassel geschrieben, als dessen *vates* und *poeta* er sich auch selbst bezeichnet¹⁴³⁾. Rainald hatte ihn einmal gebeten, die Taten Barbarossas in einem Epos zu behandeln, aber der Dichter lehnte ab, weil er – sei es aus echter, sei es aus rhetorischer Bescheidenheit – fürchtete, das Werk könnte mißlingen¹⁴⁴⁾. Mit der Welt der Höflinge ist er vertraut: Er kennt und haßt die *leccatores*, die in den bischöflichen Palästen ein- und ausgehen und reiche Gaben empfangen¹⁴⁵⁾. Dabei ist er stolz auf seine Herkunft aus einer ritterlichen Familie, auch wenn er sich jetzt als armer Scholar in der Welt herumtreiben muß¹⁴⁶⁾ und gesellschaftlich nicht zu den wirklichen *curiales* gerechnet wird, so daß der Mundschenk Rainalds es wagen kann, ihm Wasser in den Wein zu mischen¹⁴⁷⁾. Seine Gedichte sind für Kleriker und geistliche Herren geschrieben, die seine Anspielungen verstehen und genießen können. Hofdichter ist er nur insofern, als er zeitweilig zum Gefolge des Kanzlers gehört.

Wie steht es nun mit der deutschsprachigen Dichtung am kaiserlichen Hof? Von erzählenden Gedichten findet sich keine Spur. Daß Lieder, deren Texte wir aus der Sammlung »Des Minnesangs Frühling« kennen, am Hof Barbarossas vorgetragen wurden, läßt sich nur erschließen. Wir wissen allerdings, daß Friedrich von Hausen zu den *familiares* und *secretarii* des Kaisers gehörte¹⁴⁸⁾. Als er aber auf dem Kreuzzug in Anatolien am 6. Mai 1190 durch einen Sturz vom Pferd tödlich verletzt wurde, und das ganze Heer ihn betrauerte, lobte man zwar seine hervorragenden soldatischen Tugenden, seine Gedichte jedoch werden nirgends erwähnt¹⁴⁹⁾. Heute sehen wir in ihm vor allem den ritterlichen Minnesänger, für seine Zeitgenossen aber war sein Dichtertum wohl eher die Liebhaberei eines großen Herrn, und seine Stellung am Hof verdankte er sicher nicht seiner poetischen Begabung. Es wäre also verfehlt, in ihm einen »Hofdichter« sehen zu wollen. Man hat gemeint, aus der Thematik einiger seiner Lieder schließen zu können, daß sie bei Hoftagen und anderen Festlichkeiten vorgetragen wurden¹⁵⁰⁾. In den Gedichten finden sich jedoch keine Publikumsbezüge, und nichts gestattet uns, sie biographisch zu deuten, wenn man einmal von den Hinweisen auf den Kreuzzug absieht. Nur eines steht fest: Friedrich von Hausen hat nordfranzösische und provenzalische Lieder nachgeahmt, die er wohl in Frankreich oder Italien kennenlernte. Wir wissen, daß er 1186 mit König Heinrich VI. in Italien war und später mit Barbarossa an den Verhandlungen mit Philippe Auguste in Mouzon teilnahm. Auch für das Jahrzehnt von 1175

142) Die Gedichte des Archipoeta ed. H. WATENPUHL et al., 1958, IX, S. 68 ff.; zur Datierung s. S. 131.

143) Die Gedichte des Archipoeta, IV, 18, 2; IV, 3, 1; VI, 41; II, 87; IV, 6, 1; vgl. G. BERNT, Verfasserlexikon 2, I, S. 423 ff.

144) Die Gedichte des Archipoeta, IV, 4.

145) Die Gedichte des Archipoeta, IV, 23 f.

146) Die Gedichte des Archipoeta, IV, 18; X, 3.

147) Die Gedichte des Archipoeta, X, 13.

148) Gislebert von Mons, *Chronicon Hanoniense*, ed. L. VANDERKINDERE, 1904, S. 272.

149) *Historia de Expeditione Friderici* (wie Anm. 53), S. 79; *Hist. Peregrinorum* (wie Anm. 53), S. 159.

150) Vgl. G. SCHWEIKLE, in: Friedrich von Hausen, Lieder, 1984, S. 16 f.

bis 1186, in dem für uns eine Lücke in seiner Biographie klafft, sind Reisen nach Frankreich an den burgundischen Hof der Kaiserin Beatrix und nach Italien nicht auszuschließen¹⁵¹). Für seine Kunst war die Beziehung zu Heinrich VI., der ja selbst Liebeslieder schrieb, sicher wichtiger als das Dienstverhältnis zu Friedrich I.

Wenn wir uns nun fragen, wo er seine Lieder vorgetragen hat, dann müssen wir antworten: »Wir wissen es nicht.« In der Totenklage Spervogels wird auch Friedrichs Vater Walther von Hausen genannt¹⁵²). Auf seiner Burg also müssen Dichter aufgetreten sein. Auch sein politisch sehr viel bedeutenderer Sohn kann seine Lieder ebensogut zu Hause wie in den Pfalzen des Kaisers oder des jungen König gesungen haben. Es gehörte wohl zum aristokratischen Stil erst der nächsten Generation, daß man Liebeslieder schrieb und sie komponierte, ganz so wie noch Chaucers junger Squire 250 Jahre später¹⁵³). Für solche Herren wirkte der Hof als natürlicher Anziehungs- und Sammelpunkt. Zu den als Dichter bekannten Herren, die in der Umgebung Heinrichs VI. bezeugt sind, gehörten vielleicht auch Ulrich von Gutenberg und Bigger von Steinach¹⁵⁴). Ihre Kurialität aber leitet sich von ihrer gesellschaftlichen Stellung ab und nicht von ihrer künstlerischen Begabung.

Eine andere Rolle spielten wohl die anonymen *ioculatores* und *iocultrices*, die bei dem großen Mainzer Hoffest von 1184 die Gäste unterhielten und dafür reich belohnt wurden¹⁵⁵). Was sie vortrugen, bleibt uns verborgen, und wir wissen auch nicht, wer sie bezahlte. Gislebert von Mons sagt nur ganz allgemein, daß die beiden neuen Ritter, Heinrich VI. und Herzog Friedrich von Schwaben, sowie die *universi principes* kostbare Kleider, Pferde, Gold und Silber unter sie verteilten. Vielleicht hatten große Herren Spielleute in ihrem Gefolge mitgebracht, oder die groß angekündigte Festlichkeit hatte sie angezogen, ganz so wie es in dem Eneasroman beschrieben wird:

*Die spilman und diu gerende diet
die versûnten sich niet,
die werltlichen lûte.
daz tâten sie noch hûte,
da sôlich hôchzît wære:
gefrieschen sie daz mâre
sie zogen allenthalben zô.¹⁵⁶*

151) H. J. RIECKENBERG, Leben und Stand des Minnesängers Friedrich von Hausen, in: AKG 43 (1961), S. 166 ff.; G. SCHWEIKLE (wie Anm. 150), S. 14 f.

152) Des Minnesangs Frühling, ed. K. LACHMANN et al., 1981, 25, 20.

153) Canterbury Tales, General Prologue, v. 95.

154) Allerdings bleibt die Identifizierung der in Urkunden genannten Personen mit den Verfassern der unter diesen Namen überlieferten Gedichte problematisch; vgl. das Material in Des Minnesangs Frühling (wie Anm. 152), III, S. 387 f.

155) Gislebert von Mons, Chronicon Hanoniense (wie Anm. 148), S. 156.

156) Heinrich von Veldeke, Eneasroman, ed. D. KARTSCHOKE, 1966, v. 13107 ff.

Sie blieben am Rande der Hofgesellschaft, obwohl die Unterhaltung, die sie boten, für das Gelingen und den Glanz des Hoftags notwendig waren.

Zwei Dichter berichten, sie hätten das Mainzer Hoffest selbst miterlebt: Heinrich von Veldeke und Guiot de Provins. Veldeke gehörte wohl zum Gefolge seines Gönners, des Landgrafen Ludwig III. von Thüringen, der als *imperatoris nepos* nach Mainz gekommen war¹⁵⁷. Für Guiot läßt sich in dieser Zeit kein bestimmter Mäzen ausmachen. Er war ein Berufsdichter, der später nach einem langen Wanderleben in das Kloster Cluny eintrat. Daß der Kaiser selbst sein Gönner war, können wir aus seinem satirischen Lehrgedicht *La Bible* nicht erschließen, denn dort wird Friedrich I. nur als einer in der Reihe großer Fürsten genannt¹⁵⁸. Wenn er in Mainz Friedrich von Hausen traf, so würde dies dessen Kontrafaktur des Gedichts *Ma joie premerainne* erklären¹⁵⁹. Auch bei dieser Gelegenheit also hat der Hof Barbarossas eher als Magnet gewirkt: Spielleute, Dichter und Sänger wurden von ihm angezogen, aber neue Impulse gingen nicht von ihm aus. Das Unterhaltungsprogramm diente eben der Repräsentation derer, die dafür zahlten.

Die wenigsten Teilnehmer werden Guiots Französisch verstanden haben, aber seine Sprache war ja auch die der Kaiserin, die er jedoch nicht erwähnt. Ihr widmete Gautier d'Arras seinen Roman *Ille et Galeron*, in dem er sie und ihr berühmtes Geschlecht preist¹⁶⁰. Vor ihm, so sagt er, haben ihr schon andere Dichter gedient, und es wird ihm schwer fallen, es ihnen gleich zu tun. Wir wissen nicht, wer da gemeint sein könnte, aber die Stelle ist auf jeden Fall ein Zeugnis für die literarischen Neigungen der *comitissa Burgundiae*, die sie mit anderen nordfranzösischen Adligen wie Philipp von Flandern, Thibaut V. de Blois und Henri I. de Champagne teilte. Für Philipp von Flandern schrieb Chrétien seinen *Conte de Graal*¹⁶¹, und der Gattin Henris, Marie de France, widmete er den *Chevalier de la Charette*¹⁶². Zwischen diesen Höfen bestanden Kontakte, man kannte und traf sich. Auch Beatrix, die den Kaiser ja schon als Zwölf- oder Sechzehnjährige heiratete¹⁶³, hat ihre französischen Beziehungen nicht abgebrochen und Burgund, besonders in den achtziger Jahren, mit ihren eigenen Notaren und

157) Gislebert von Mons, *Chronicon Hanoniense* (wie Anm. 148), S. 156; Heinrich von Veldeke, *Eneasroman* (wie Anm. 156), v. 13226ff.

158) *Les oeuvres de Guiot de Provins* ed. J. ORR, 1915, v. 277f.: *Et de l'empereor Ferri vos puis je dire, que je vi qu'il tint une cort a Maence iceu saichiez vis sens doutance c'onques la paroille ne fu.*; J. FLECKENSTEIN, Friedrich Barbarossa und das Rittertum. Zur Bedeutung des großen Mainzer Hoftags., in: Fs. Hermann Heimpel, 1972, II, S. 1033.

159) Des Minnesangs Frühling (wie Anm. 152), 51, 53; vgl. I. FRANK, *Trouvères et Minnesänger*. *Receuil de Textes*, 1952, S. 16ff. und 139ff.

160) Ed. F. A. G. COWPER, 1956, v. 21 ff.; 66 ff. 72 ff.; Ph. A. BECKER, Von den Erzählern neben und nach Chrestien de Troyes, in: *Zs. f. rom. Phil.* 55 (1935), S. 270ff.

161) Ed. F. LECOY, 1972, v. 13f.

162) Ed. M. ROQUES, 1958, v. 13f.

163) F. GÜTERBOCK, Barbarossas ältester Sohn und die Thronfolge des Zweitgeborenen, in: *Hist. Vierteljahrschr.* 29 (1935), S. 509; Sie muß zwischen 1140, als ihr Vater heiratete und 1148, seinem Todesjahr geboren sein, wohl eher früher als später, denn bei der Heirat war es für den Kaiser wichtig, bald einen Sohn und Erben zu haben, und die Pubertät trat ja im Mittelalter später als heute ein.

Kapellanen durchaus selbständig verwaltet¹⁶⁴). Acerbus Morena erwähnt ihren Kämmerer Fredericus de Asia¹⁶⁵), und der *magister* ihres Sohnes Conrad ist uns als Zeuge aus ihren Urkunden bekannt¹⁶⁶). Es ist schwer zu sagen, wie groß ihr Einfluß auf Barbarossa war¹⁶⁷). Der englische Chronist Radulphus de Diceto berichtet, Barbarossa habe seine Gattin in Vienne krönen lassen, um ihr einen Gefallen zu tun. »Viele behaupten«, so schreibt er, »Fridericus sei ein *vir uxorius*«¹⁶⁸), was damals aber bestimmt kein Kompliment war. Über Burgund, dessen Schönheiten er preist, war er gut informiert, aber trotzdem könnte diese Reputation des Kaisers auch auf Klatschgeschichten beruhen. Jedenfalls deutet nichts darauf hin, daß er die literarischen Interessen seiner jungen Gemahlin teilte, und es gibt keinen deutschen Text, von dem wir mit Sicherheit sagen könnten, daß er für ihn geschrieben oder durch ihn angeregt wurde¹⁶⁹). Eher schon hat Beatrix auf ihre Söhne gewirkt: auf Heinrich VI., der selbst dichtete, und auch auf Philipp von Schwaben, an dessen Kamin Walther von der Vogelweide sich wenigstens eine Zeitlang wärmen durfte¹⁷⁰).

IV.

Wir müssen uns nun noch fragen, ob es doch so etwas wie einen Kunstkreis um Friedrich Barbarossa gegeben hat, ob Bauwerke, Skulpturen und Kunstgegenstände auf seine Initiative hin und in seinem Sinn geschaffen wurden. Gab es vielleicht so etwas wie eine kaiserliche Bauhütte oder auch ein Atelier, wie man es für Heinrich den Löwen postuliert hat¹⁷¹)?

Herzog Friedrich II. von Schwaben, der Vater Barbarossas, soll so viele Burgen gebaut haben, daß man von ihm geradezu sprichwörtlich sagte, er schleppe am Schwanz seines Pferdes stets eine Burg hinter sich her¹⁷²). Diese Burgenpolitik hat sein Sohn fortgesetzt. Maßgebend dabei waren sowohl strategische Gesichtspunkte wie auch die Absicht, das Reich Karls des Großen wieder zu erneuern. Beide Motive ergänzten sich bei dem Wiederaufbau des Valkhofs in Nijmegen, der ebenso wie der Ingelheimer Königshof einst, wie Rahewin sagt, von Karl dem Großen prachtvoll erbaut und mit großer Kunstfertigkeit ausgeschmückt

164) Zu den Notaren *magister Arnaldus* von Baume-les-Dames und *magister Daniel* vgl. F. GÜTERBOCK, Zur Geschichte Burgunds im Zeitalter Barbarossas, in: Zs. f. schweiz. Gesch. 17 (1937), S. 163f.; J.-Y. MARIOTTE, Le comté de Bourgogne sous les Hohenstaufen (wie Anm. 10), S. 118; *magister Burchardus capellanus* in DFI 9, S. 503 (1183 VIII 30) und 10, S. 505 (1183); *Briccius capellanus* in DFI 8, S. 502 (1183).

165) *Historia* (wie Anm. 19), S. 154.

166) *Manegaudus magister filii imperatricis* in DFI 8, S. 502 (1183); DFI 10, S. 505 (1183).

167) Vgl. J. FLECKENSTEIN (wie Anm. 158), S. 1039f.

168) *Ymages Historiarum*, ed. W. STUBBS, 1876, I, S. 427.

169) J. BUMKE, Mäzene im Mittelalter (wie Anm. 139), S. 154.

170) LACHMANN (wie Anm. 3), 19, 35f.

171) G. SWARZENSKI, Aus dem Kunstkreis Heinrichs des Löwen, in: Städel Jb. 7/8 (1932), S. 391.

172) Otto von Freising, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), I, 12.

worden war, nun aber vernachlässigt und verfallen dastand¹⁷³⁾. Ingelheim war strategisch unbedeutend, der Valkhof aber stand auf einem Hügel, von dem aus die Pfalz die Waal- und Rheinebene mit dem wichtigen Brückenübergang weithin beherrschte. Die in eine römische Marmorplatte eingemeißelte Bauinschrift aus dem Jahr 1155 sagt, Julius Caesar habe das Bauwerk einst begonnen, der *Caesar Fridericus pacis amicus* habe es wieder erneuert *arte nitiori pari*¹⁷⁴⁾. Die Bauarbeiten müssen sich aber lange hingezogen haben, denn noch 1189 schrieb Barbarossa aus Philippopel an Heinrich VI., er möge dafür sorgen, daß die Festungen in Nijmegen und Kaiserswerth bald fertig würden, *quia perutile iudicamus*¹⁷⁵⁾. Die strategische Bedeutung der wegen ihrer Zolleinkünfte auch lukrativen Pfalz, in der sein Sohn geboren war, hatte er also nicht vergessen. Bei der Restaurierung wurden ein Turm, ein Palas und eine Martinskapelle neu gebaut. Für den Apsisbogen der Kapelle verwendete man zwei römische Marmorsäulen mit karolingischen Kapitellen und demonstrierte so auch äußerlich die Kontinuität mit dem römischen Imperium und dem Reich Karls des Großen¹⁷⁶⁾. Ebenso wurden in Ingelheim, dem vermeintlichen Geburtsort Karls des Großen, ein Palas und eine Kapelle neu errichtet¹⁷⁷⁾.

Neugründungen Barbarossas sind Kaiserslautern, Hagenau, Gelnhausen und Wimpfen. Die große Pfalz in Kaiserslautern muß schon in den fünfziger Jahren des 12. Jahrhunderts gebaut worden sein, denn 1160 konnte Rahewin die Anlage bewundernd beschreiben: »Bei Kaiserslautern hat (der Kaiser) eine Königspfalz aus rotem Sandstein errichtet und mit nicht geringerer Großzügigkeit (als in Nijmegen und Ingelheim) ausgestattet. Auf der einen Seite hat er sie mit einer sehr starken Mauer umgeben, auf der anderen Seite wird sie von einem Fischteich, der so groß wie ein See ist, umflossen, der alle Fische und Wasservögel enthält, die Augen und Gaumen ergötzen können. Dicht dabei liegt ein Tierpark, in dem Hirsche und Rehe weiden. Die königliche Pracht und Fülle all dieser Dinge, die nicht zu schildern ist, beweist den Beschauern den Wert des Ganzen«¹⁷⁸⁾. Heute sind nur noch kümmerliche Mauerreste erhalten. Aus alten Zeichnungen läßt sich ein zweigeschossiger Palas erschließen, an den sich vielleicht eine ebenfalls zweigeschossige Kapelle anschloß¹⁷⁹⁾. Die Hagenauer

173) Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, 86.

174) Die Inschrift befindet sich heute im Stedelijk Museum in Nijmegen; HERMANN, *Der Palast Kaiser Karls des Grossen zu Nymegen*, in: *Jbb. d. Ver. v. Alterthumsfreunden im Rheinlande* 77 (1884), S. 93 f.

175) *Historia de Expeditione Friderici* (wie Anm. 53), S. 43.

176) D. WEIRICH, *Die Palastkapelle Barbarossas auf dem Valkhof in Nijmegen*, in: *Das Münster* 7 (1954), S. 42 f.; W. HOTZ, *Pfalzen und Burgen der Stauferzeit*, 1981, S. 39 f.; G. LEMMENS, *De burcht van Barbarossa*, in: *Het Valkhof te Nijmegen*, 1981, S. 59 f.

177) P. CLASSEN, *Die Geschichte der Königspfalz Ingelheim bis zur Verpfändung an Kurpfalz 1375*, in: *Ingelheim am Rhein. Forschungen und Studien zur Geschichte Ingelheims*, Hg. J. AUTENRIETH, 1964, S. 124 f. W. SAGE, *Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung der Ingelheimer Pfalz*, ebda., S. 79 f.; F. ARENS, *Die staufischen Königspfalzen*, in: *Die Zeit der Staufer* (wie Anm. 4), III, S. 131.

178) Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), IV, 86.

179) F. ARENS, *Die staufischen Königspfalzen* (wie Anm. 7), S. 131 f.; W. HOTZ, *Pfalzen und Burgen* (wie Anm. 176), S. 43 f.

Burg, die unter Ludwig XIV. abgerissen wurde, kann mit Hilfe einer dendrochronologischen Analyse auf die Zeit nach 1172 datiert werden. Allerdings stammen die erhaltenen Reste der Bauskulpturen zum Teil erst aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts¹⁸⁰). Neben dem Palas lag eine Doppelkapelle, über der sich wahrscheinlich eine Schatzkammer befand, in der die Reichsinsignien lange Zeit aufbewahrt wurden. Gottfried von Viterbo erwähnt in seinem Lobgedicht auf die Pfalz auch goldene Wandmalereien in dem *thalamus*, die *Omnia preterita recolunt mostrantque futura*¹⁸¹). Bei der 1170 gegründeten Stadt Gelnhausen mit ihrem älteren *castrum* ließ der Kaiser auf einer Insel in der Kinzig auch eine Pfalz bauen. Die Dendrochronologie fixiert den Beginn der Arbeiten auf die Jahre nach 1182. Auch heute kann die Ruine noch eine gute Vorstellung von der ursprünglichen Anlage vermitteln: eine Torhalle mit Kapelle, ein Torturm und ein zweistöckiger Palas, die von einer Mauer umgeben waren¹⁸²). An der Straße, die von Frankreich über Kaiserslautern und Worms zur Donau und nach Salzburg führte, lag auch Wimpfen mit seinem von altersher wichtigen Neckarübergang. Auf dem Berg hoch über dem Fluß, in der Lage mit Nijmegen vergleichbar, steht die noch relativ gut erhaltene Königspfalz. Man hat geglaubt, sie müsse zwischen 1160 und 1170 gebaut worden sein, weil Friedrich I. im Jahr 1182 in Wimpfen einen Hoftag abhielt, aber die Dendrochronologie hat wieder eine genauere und spätere Datierung ermöglicht und zwar auf die Zeit um und nach 1200, obwohl Barbarossa den Bau noch selbst geplant haben könnte¹⁸³). Auch hier liegt eine Kapelle neben dem Palas, von dem aus der Kaiser dem Gottesdienst auf einer Empore beiwohnen konnte. Der Palas selbst war wie üblich zweigeschossig. Ein offener Laubengang verband die große Halle mit den anliegenden Wohnräumen.

Für die auf einer Rheininsel gebaute Pfalz von Kaiserswerth besitzen wir die Bauinschrift, nach der im Jahr 1184 der *Cesar Fridericus* diese Zierde des Reichs anlegte *ivsticiam stabilire volens et vt vndique pax sit*¹⁸⁴). Wie der Brief des Kaisers an Heinrich VI. zeigt, war die Burganlage 1189 noch nicht vollendet¹⁸⁵). Im spanischen Erbfolgekrieg wurde sie dann zerstört. Ursprünglich war sie ganz als Befestigung angelegt, besaß jedoch den üblichen zweistöckigen Palas. Ihre *perutilitas* bestand darin, daß sie den Schiffsverkehr auf dem Rhein kontrollieren konnte, sodaß sie eine äußerst wichtige und ergiebige Rheinzollstelle wurde¹⁸⁶).

180) R. WILL, Le château dit «burg» de Haguenau, *Etudes Haguenoviennes* n. s. I (1950–55), S. 69ff.; F. ARENS, Die staufischen Königspfalzen (wie Anm. 177), S. 137; W. HOTZ, Pfalzen und Burgen (wie Anm. 176), S. 61f.

181) De castro Haginouwa, ed. L. DELISLE (wie Anm. 120), v. 145.

182) G. BINDING, Pfalz Gelnhausen, in: *Abh. z. Kunst-, Literatur- und Musikwiss.* 30 (1965); K. NOTHNAGEL, Staufische Architektur in Gelnhausen und Worms, 1981; W. EINSINGBACH, Gelnhausen, Kaiserpfalz. Amtlicher Führer, 1975; W. HOTZ, Pfalzen und Burgen (wie Anm. 176), S. 73f.; zur Unsicherheit der Datierung vgl. F. SCHWIND, Reichsstadt und Kaiserstadt Gelnhausen, in: *BDLG* 117 (1981), S. 90f.

183) F. ARENS et al., Wimpfen, Geschichte und Kunstdenkmäler, 1980, S. 23f.; W. HOTZ, Pfalzen und Burgen (wie Anm. 176), S. 60.

184) W. HOTZ, Pfalzen und Burgen (wie Anm. 176), S. 102.

185) S. Anm. 175.

186) J. FRIED, Die Wirtschaftspolitik Friedrich Barbarossas in Deutschland, in: *BDLG* 120 (1984), S. 232.

Da Urkunden fehlen und die einzelnen Bauschichten schwer zu datieren sind, muß der Anteil Barbarossas an den verschiedenen Neu- oder Anbauten in Frankfurt, Nürnberg und Eger unsicher bleiben¹⁸⁷. Auch im burgundischen Dole ließ er ein *palacium mire amplitudinis* bauen¹⁸⁸, von dem aber heute – nachdem die Stadt im Jahr 1479 gründlich zerstört wurde – nichts mehr erhalten ist. Ebenso erging es dem *palatium* in dem 1158 neu gegründeten Lodi¹⁸⁹.

Welche Rolle hat nun der Kaiser bei der Planung und Durchführung dieser Bauten gespielt? Man hat hier an ein richtiges »Bauprogramm« gedacht¹⁹⁰, aber die Verschiedenheit der Typen und Aufgaben, die wohl eher durch jeweils lokale Gegebenheiten bestimmt wurden, macht dies unwahrscheinlich. Überdies wissen wir über den Baubetrieb im 12. Jahrhundert erstaunlich wenig. Es liegt aber wohl in der Natur solcher Projekte, daß Detailplanung und Bau eines Komplexes wie etwa der Pfalz Gelnhausen in den Händen eines Baumeisters lagen. In einem ähnlichen Fall, nämlich der Trockenlegung des Unteren Rieds in der Goldenen Aue, kennen wir sogar den Namen des vom Kaiser direkt beauftragten Mannes, den Mönch Johannes aus dem Kloster Walkenried¹⁹¹. Über den Fortgang der Arbeiten muß der Kaiser wenigstens im groben unterrichtet gewesen sein, denn sonst hätte er ja seinen Sohn nicht noch vom Kreuzzug aus zur Vollendung der Bauten in Nijmegen und Kaiserswerth ermahnen können. Die Höhe der Baukosten einer Pfalz läßt sich nicht abschätzen¹⁹², und auch über die Finanzierung können wir nichts Bestimmtes aussagen. Für den Bau des neuen Lodi soll Barbarossa »ungeheure Kosten« auf sich genommen haben, wie Rahewin berichtet¹⁹³, aber es bleibt völlig ungewiß, wie weit die Kosten der Pfalzen mit Hilfe von Sach- und Dienstleistungen und wie weit mit barem Geld etwa für Materialtransport oder Bezahlung von Spezialarbeiten gedeckt wurden¹⁹⁴. Walter Hotz nahm an, daß dem Kaiser eine eigene »Pfalzbauhütte« zur Verfügung stand, die seine »geistigen Anregungen« durchführte¹⁹⁵. Die Werkleute seien dann nach Vollendung ihrer Arbeit von einer Pfalz zur anderen gezogen, von Hagenau etwa nach Gelnhausen. So anziehend diese Hypothese ist, die in Barbarossa einen weitblickenden und kunstliebenden Bauherrn sieht, beweisen läßt sie sich nicht. Die langen Bauzeiten, mit denen wir zu rechnen haben, ganz abgesehen von den Unsicherheiten der

187) F. ARENS, Die staufischen Königspfalzen (wie Anm. 177), S. 134ff.; W. HOTZ, Pfalzen und Burgen (wie Anm. 176), S. 47f.; 85f.; 90f.

188) Hugo Pictavensis, De libertate monasterii Vizeliacensis, MGH SS 26, S. 147; F. GÜTERBOCK, Zur Geschichte Burgunds im Zeitalter Barbarossas (wie Anm. 164), S. 182.

189) Acerbus Morena, Historia (wie Anm. 19), S. 133f.

190) G. BINDING, Pfalz Gelnhausen (wie Anm. 182), S. 103.

191) J. FRIED, Die Wirtschaftspolitik Friedrich Barbarossas (wie Anm. 16), S. 217f.

192) H.-M. MAURER, Die Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg vornehmlich in Südwestdeutschland, in: Die Burgen im deutschen Sprachraum, Hg. H. PATZE, 1976, II, S. 123.

193) Gesta Friderici (wie Anm. 17), III, 56.

194) Hierzu M. WARNKE, Bau und Überbau. Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen, 1976, S. 39f.; 97f.

195) Pfalzen und Burgen (wie Anm. 176), S. 83.

Datierungen, machen die dafür notwendige genau geplante Verzahnung der einzelnen Bauvorhaben unwahrscheinlich. Stilistische Vergleiche werden sowohl durch die Verschiedenheit der Anlagen wie durch die Zerstörungen und Verluste erschwert, zumal ja die entsprechenden Profanbauten der Zeit kaum erhalten sind. Wenn wir also Übereinstimmungen von Einzelheiten feststellen können wie in den Kapitellen von Hagenau und Gelnhausen oder der Kamin schmuckplatte von Gelnhausen und einem Fragment aus Kaiserslautern¹⁹⁶), dann könnten sie wohl das Werk einzelner Handwerker sein, die von einem Bauplatz zum anderen wanderten, es könnte sich aber auch um landschaftlich bedingte Stilelemente handeln. Die Einheitlichkeit, wie wir sie von einer zentralen Bauhütte zu erwarten hätten, läßt sich nicht nachweisen¹⁹⁷).

Der Burgenbauer Barbarossa hat keine Klöster gestiftet, und nur von einer einzigen Kirche ist urkundlich bezeugt, daß sie von ihm gegründet wurde¹⁹⁸). Wohl aber hat er für Neubauten Geld gespendet und zum Schmuck von Gotteshäusern Bildwerke, Reliquiare und Kunstgegenstände gestiftet. Dabei ist kaum zu entscheiden, ob er aus persönlicher Frömmigkeit und Angst um sein Seelenheil handelte, oder ob er glaubte, wie Rahewin einmal sagt, es sei verlorene Zeit, wenn er nicht irgend ein Denkmal seiner Größe errichtete, oder ob er einen Beweis seiner Freigiebigkeit geben wollte¹⁹⁹). Den Domkanonikern von Bamberg, die seiner in ihrem Nekrolog dann auch ehrend als *amator ecclesiarum* gedachten, schenkte er $\frac{1}{2}$ *talentum de curia sua* für ihre Paulskapelle²⁰⁰). Das Speyrer Domstift erhielt 50 Pfund, mit denen man zwei Höfe und Grundstücke erwarb²⁰¹). Dem Kloster Weingarten spendete er *inter alia* 25 Mark und einen Kelch²⁰²). Zum Bau der neuen Kirche in Lodi soll Barbarossa 30 Pfund kaiserlicher Denare beigesteuert haben. Seine Gemahlin gab fünf Pfund²⁰³).

Längst nicht alle von dem Kaiser gestifteten Kunstgegenstände haben sich erhalten, und wahrscheinlich waren auch nicht alle in seinem Auftrag angefertigt worden. Die byzantinische Ikone in Spoleto zum Beispiel wurde ihm wohl aus Konstantinopel mitgebracht²⁰⁴). Schenkungen scheinen in erster Linie an Kirchen gegangen zu sein, denen er oder seine Familie sich besonders verbunden fühlten. So erhielt die Benediktinerpropsteikirche St. Fides in Schlettstadt, die von seiner Großmutter gegründet worden war, Glasmalereien für den Chor,

196) W. HOTZ, Pfalzen und Burgen (wie Anm. 176), S. 79.

197) F. ARENS, Die staufischen Königspfalzen (wie Anm. 177), S. 140.

198) In Reichardsroth bei Rothenburg ob der Tauber; F. OPLL, *Amator ecclesiarum*. Studien zur religiösen Haltung Friedrich Barbarossas, in: *MIÖG* 88 (1980), S. 74f.

199) Rahewin, *Gesta Friderici* (wie Anm. 17), III, 56.

200) *Necrologium Bambergense ecclesia cathedralis*, ed. C. A. SCHWEIBER, in: Bericht des hist. Vereins zu Bamberg 7 (1844), S. 192; F. OPLL, *Amator ecclesiarum* (wie Anm. 28), S. 77.

201) REIMER, *Todtenbuch des Speyrer Domstifts*, in: *ZGO* 26 (1874), S. 430.

202) *Necrologium Weingartense*, *MGH Necrologien I*, S. 226.

203) *Acerbus Morena*, *Historia* (wie Anm. 19), S. 173.

204) F. OPLL, *Amator Ecclesiarum* (wie Anm. 198), S. 79; F. OPLL, *Das Itinerar* (wie Anm. 4), S. 121; zur Unsicherheit dieser Tradition vgl. aber H. BELTING, *Icons and Roman Society*, in: *Italian Church Decoration of the Middle Ages and early Renaissance*, *Villa Spelman Colloquia I*, Hg. William TRONZO, 1989, S. 36 mit weiterer Lit.

die aber leider nicht mehr vorhanden sind²⁰⁵). Seinem Taufpaten, dem Grafen Otto von Cappenberg, schenkte er eine teilweise vergoldete Silberschale, auf deren Boden eine Taufe dargestellt ist. Die Inschrift sagt, Friedrich, *Caesar et Augustus*, habe »diese Geschenke« seinem Paten Otto übergeben, und jener habe sie dann Gott geweiht²⁰⁶). Da der Täufling auf der Gravierung ausdrücklich als *Fridericus Imperator* bezeichnet ist, kann diese erst nach der Krönung eingeritzt worden sein. Im Stil paßt sie zu Aachener Arbeiten der Zeit um 1160. Zu den in der Inschrift genannten Geschenken gehört auch die vergoldete Bronzestatuette Kaiser Friedrichs, der sogenannte Cappenberger Barbaroskakopf. Eine undatierte Urkunde des Cappenberger Prämonstratenser-Stifts erweist Otto von Cappenberg als Stifter dieses *capud argenteum ad imperatoris formatum effigiem*²⁰⁷), eines antikisierenden Herrscherporträts. Otto von Cappenberg, der sich in einer Inschrift auf dem Untersatz selbst als *dator* nennt, hat – wohl in bewußtem Widerspruch zu dieser unerhörten Darstellung eines noch lebenden Imperators – aus diesem Bildwerk ein Kopfreliquiar gemacht, in dem Haare des hl. Johannes verwahrt wurden. Da Otto von Cappenberg 1171 starb, muß die Kaiserbüste schon in den sechziger Jahren gegossen worden sein. Der bewußte und wohl auch politisch motivierte Rückgriff auf antike Kaisertradition paßt zu allem, was wir über Barbarossa wissen, und es fällt schwer zu glauben, daß diese Porträtbüste ohne den ausdrücklichen Befehl des Kaisers angefertigt wurde, auch wenn sich das nicht strikt beweisen läßt. Auch die Werkstatt kann nicht identifiziert werden, obwohl Aachen als einer der Mittelpunkte der Goldschmiedekunst in Frage käme²⁰⁸).

Dem Aachener Münster stiftete der Kaiser zur Kanonisierung Karls des Großen ein Reliquiar für ein *Brachium sancti et gloriosissimi imperatoris Karoli*²⁰⁹) mit Darstellungen nicht nur des Kaisers und seiner Gattin, seines Vaters und Onkels sowie seiner Amtsvorgänger *Ludovicus Imperator pius* und Otto III. Auch hier muß ein kaiserlicher Auftrag vorausgesetzt werden. Ob allerdings die Amtsgenealogie, die von Karl dem Großen zu Barbarossa führt, von ihm selbst stammt oder von einem *familiaris*, vielleicht Rainald von Dassel, angeregt wurde, muß offen bleiben. Wahrscheinlich wurde das Reliquiar nicht in Aachen selbst, sondern in einer Lütticher Werkstatt angefertigt. Die Figuren am großen Karlsschrein fügen sich zu einem ähnlichen, allerdings viel umfangreicheren Programm von 16 Herrschern zusammen, das von dem hl. Karl bis zu Friedrich II. reicht. Ein Schrein war wohl schon bei der Translation 1165 geplant. Mit der Ausführung aber begann man erst nach 1182, wie die

205) W. HOTZ, Pfalzen und Burgen (wie Anm. 6), S. 62; R. BECKSMANN, Raum, Licht und Farbe. Überlegungen zur Glasmalerei in staufischer Zeit, in: Die Zeit der Stauer (wie Anm. 4), V, S. 107 ff.

206) Die Zeit der Stauer (wie Anm. 4), I, S. 394 f. mit Bibliographie.

207) H. GRUNDMANN, Der Cappenberger Barbaroskakopf und die Anfänge des Stiftes Cappenberg, 1959, S. 7.

208) Die Zeit der Stauer (wie Anm. 4), I, S. 393.

209) U. NILGEN, Amtsgenealogie und Amtsheiligkeit, in: Studien zur mittelalterlichen Kunst 800–1250. Fs. F. MÜTHERICH, 1985, S. 217 mit Literaturangaben.

dendrochronologische Analyse des Holzkerns zeigt²¹⁰). Am 27. Juli 1215 wurde er von Friedrich II. verschlossen. Es muß fraglich bleiben, ob das Programm schon vor Barbarossa oder seinen Beratern geplant wurde, oder ob die Aachener Stiftsherren hier ihre Wohltäter, darunter auch König Zwentibold, Kaiser Lothar I. und Karl den Dicken, darstellen ließen²¹¹). Aachener Werkstattarbeit ist der große Radleuchter, den Friedrich und Beatrix gemeinsam dem Aachener Marienmünster als Abbild des Himmlischen Jerusalmes stifteten²¹²). Mit seinen 16 Türmchen paßt der Leuchter genau in das Oktogon des Münsters, und man möchte annehmen, daß die Details auch in Aachen geplant wurden. Wer allerdings das theologische Programm mit Darstellungen aus dem Leben Christi und Personifikationen der Seligpreisungen konzipierte, läßt sich nicht bestimmen. Ein Aachener Nekrolog nennt einen gewissen Wibertus, Bruder eines Kanonikers des Marienstifts, der »die größte Mühe und Arbeit auf den Kronleuchter, das Dach der ganzen Kirche, ein vergoldetes Turmkreuz und die Glocken gewendet und alles glücklich zustande brachte«²¹³), aber wir wissen nicht, wofür er im Einzelnen verantwortlich war.

Nur ein einziger Auftrag Barbarossas ist auch urkundlich bezeugt. Im März 1152 bat Friedrich seinen Berater Wibald von Stablo, die nach seiner Krönung nötig gewordenen Siegelstempel zu besorgen, und 1157 bestellte er weitere für die Kaiserin. Am 18. März 1152 sandte Wibald die fertigen Stempel nach Aachen, und am 27. März konnte er die Stempel für die Goldbullen, ein Zinnsiegel und zwei Goldbullen an Bischof Eberhard von Bamberg schicken²¹⁴). Vielleicht hat Wibald sie von dem *aurifaber* G., der für ihn arbeitete, und den man mit Godefroid von Huy hat identifizieren wollen, anfertigen lassen²¹⁵). Für Barbarossa war dabei nur wichtig, daß der Stempel *convenienti dispositione* geschnitten wurde. Die Gestaltung scheint ihn nicht interessiert zu haben²¹⁶).

Auch Beatrix machte selbständige Schenkungen. Dem Aachener Münster stiftete sie – vielleicht bei der Heiligsprechung Karls des Großen – *coronam auream et vas aureum et*

210) D. KÖTZSCHE, Der Holzschrein des Karlsschreins in Aachen, in: Kunstchronik 38 (1985), S. 41 f.

211) E. MEUTHEN, Barbarossa und Aachen, in: RhVjbl. 39 (1975), S. 55; R. KROOS, Der Schrein des heiligen Servatius in Maastricht und die vier zugehörigen Reliquiare in Brüssel, 1985, S. 122; U. NILGEN, Amtsgenealogie und Amtsheiligkeit (wie Anm. 209), S. 218 f.

212) F. KREUSCH, Zur Planung des Aachener Barbarossaleuchters, in: Aachener Kunstbl. 22 (1961), S. 21 f.; P. E. SCHRAMM ET AL., Denkmale der deutschen Könige und Kaiser (wie Anm. 122), Nr. 177; Die Zeit der Staufer (wie Anm. 4), I, S. 396 f.

213) *Wibertus maximam operam et maximum laborem ad opus corone, ad tectum totius ecclesiae, ad crucem deauratam in turri, ad campanas adhibuit et omnia feliciter concumpsit*, E. TEICHMANN, Das älteste Aachener Totenbuch, Zs. d. Aachener Geschichtsver. 38 (1916), S. 70.

214) *Wibaldi epistulae*, in: P. JAFFE, Monumenta Corbeiensia, Bibliotheca rerum Germanicarum I, 1864, Nr. 376 und 377; J. DEER, Die Siegel Kaiser Friedrichs I. Barbarossa und Heinrich VI. in der Kunst und Politik ihrer Zeit, in: Fs. H. R. HAHNLOSER, Hg. E. J. BEER et al., 1961, S. 47 ff.; Die Zeit der Staufer (wie Anm. 4), I, S. 20 f.

215) F. RÄDLER, Abt Wibald und der Goldschmied G., in: Mittellat. Jb. 10 (1975), S. 74 ff.; R. KROOS, Der Schrein des heiligen Servatius (wie Anm. 211), S. 101.

216) DFI 162, S. 279.

*casulam magnam et pallium de examite rufa et partem de ligno domini*²¹⁷⁾. Bei der Kasel könnte es sich um die sogenannte Bernhardskasel im Aachener Domschatz handeln, einer rhein-maasländischen Glockenkasel, deren Ornamente dem Ornamentenfries der inneren Deckelseite des Armreliquiars Karls des Großen nahestehen²¹⁸⁾. Für den Dom zu Speyer ließ sie eine Fassung des Hauptes des heiligen Papstes und Märtyrers Stephan sowie einen kostbaren Tragaltar mit einer Inschrift in lateinischen Versen anfertigen, der aber heute verloren ist²¹⁹⁾. Ob sie selbst auf die Gestaltung dieser Gaben Einfluß nahm, wissen wir nicht. Verloren ist auch die Silberstatue der Jungfrau Maria *inter duos Angelos cum facibus a tergo*, die Anselm von Havelberg 1155 im Auftrag des Kaisers der Kirche S. Maria in Portu zu Ravenna stiftete²²⁰⁾.

Es fällt schwer, einen Zusammenhang zwischen all diesen verschiedenen Objekten zu konstruieren. Bei den Aufträgen, die – sei es direkt, sei es indirekt – vom Kaiser ausgingen, kam es mehr auf Zweckerfüllung als auf die Art der Ausführung an. Und das trifft wohl auch auf den Cappenberger Kopf und das Armreliquiar Karls des Großen zu. Ein eigentlich staufischer Stil hat sich zur Zeit Barbarossas weder im Monumentalbau noch in der Kleinkunst entwickelt. Baumeister und Werkstätten verwendeten traditionelle und regionale Stilelemente, denn der Hof stellte die Aufgaben und überließ die Ausführung den Werkleuten. Auch heute noch also gilt Georg Swarzenskis Urteil, daß »es eine eigene der Person und dem Hof des Kaisers verbundene bildkünstlerische Produktion nicht gegeben hat. Die Werke, die auf seine Stiftung oder Initiative zurück gehen, geben der Art und Zahl nach keinen Anlaß einer konstruktiven Zusammenschau«²²¹⁾.

217) E. TEICHMANN, Das älteste Aachener Totenbuch (wie Anm. 213), S. 137; F. OPLL, *Amator ecclesiarum* (wie Anm. 198), S. 78.

218) E. G. GRIMM, *Der Aachener Domschatz*, in: *Aachener Kunstbl.* 42 (1972), S. 61.

219) F. VON KESZYCKA, *Kaiserin Beatrix, Gemahlin Friedrichs I. Barbarossa*, 1923, S. 82f.; H. E. KUBACH ET AL., *Der Dom zu Speyer*, 1972, I, S. 43; Iohannis Seefried de Mutterstadt, *Chronica Praesulum Spirensium*, *Fontes rerum Germanicarum* ed. J. F. BOEHMER, 1868, IV, S. 345f.

220) Marco FANTUZZI, *Monumenti Ravennati*, 1802, II, S. 124; F. OPLL, *Amator ecclesiarum* (wie Anm. 198), S. 79.

221) Aus dem Kunstkreis Heinrichs des Löwen (wie Anm. 171), S. 393.